

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 282.

Donnerstag, den 3. Dezember 1914.

21. Jahrg.

Die zweite Kriegssitzung des Reichstags,

Der das ganze Land mit dem größten Interesse entgegen sah, und die insbesondere der Berliner Bevölkerung Anlaß gab, in hellen Scharen zum Reichstagsgebäude zu strömen, war schon äußerlich höchst eindrucksvoll. Natürlich hatte jeder, der nur irgendwie Beziehungen zu einem Reichstagsmitglied, einem Beamten des Hauses oder einem der Berichterstatter hatte, seit Wochen alles aufgeboten, um in den Besitz einer Einlasskarte zu gelangen. Die Tribünen waren denn auch in einer fast gefährlichen Weise überfüllt und die Luft stieg über alle Dämme jahrzehntelangen Herkommens: Gewöhnliche, nicht immune Reichsbürger unten im Saal an den Wänden stehend und oben auf der Presstribüne sogar Damen. Um 4 Uhr füllte sich der Saal. Viele von den Mitgliedern erschienen in Uniform, auch der Reichskanzler kam als Generalmajor. Der bayerische und der badische Ministerpräsident und viele andere Staatsmänner aus allen Bundesstaaten erschienen am Bundesratsitz, die Staatssekretäre des Reichs und die preussischen Minister waren natürlich alle da.

Ein Lorbeerkranz zierte den Platz, den unser unvergesslicher Ludwig Frank eingenommen hatte.

In seiner Eröffnungsrede begrüßte Präsident Kaempf besonders herzlich die aus dem Felde gekommenen Abgeordneten, unter denen auch unsere Genossen Davidsohn und Hasenahel und mit nagelneuen Unteroffizierstreifen, Genosse Wendel sind. Er feierte die Einigkeit des Volkes, die patriotische Begeisterung, die eine Million Kriegsfreiwillige zu den Fahnen eilen ließ, unter denen auch 65 Reichstagsmitglieder und 27 Beamte der Volksvertretung stehen. Als er den Heldentod Franks erwähnte, erhob sich das Haus und die Regierung. Unter lebhaftem Beifall sprach der Präsident von unseren Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn und der Türkei, würdigte er die gewaltigen Erfolge der deutschen Heere und der Flotte. Er gedachte der schweren Heimtuchungen Ostpreußens und Elsaß-Lothringens durch barbarisch kämpfende Feinde, und gab unter dem stürmischen Beifall des Reichstags unserer Zuversicht auf den Sieg Ausdruck. Dann gedachte er der verstorbenen Mitglieder, besonders bewegt der „markigen Gestalt“, die man sonst an der Stelle sah, wo heute ein Lorbeerkranz lag.

Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hielt dann ein längeres Exposé über die gegenwärtige politische Lage und war insbesondere bemüht, nachzuweisen, daß England eine geradezu ungeheuerliche Rolle gespielt habe und noch spiele. Insbesondere unterzog er das Verhalten Englands in der Frage der belgischen Neutralität einer sehr scharfen Kritik. England habe kein Recht, sich zum Beschützer der Neutralität fremder Staaten aufzuwerfen, sonst hätte es für die Neutralität Chinas eintreten müssen, die durch Japan gebrochen worden ist. Der Kanzler kam zum Schluß auf das Wort des Kaisers zu sprechen: „Ich kenne keine Parteien mehr“; er fügte hinzu, daß das selbstverständlich nicht bedeuten könne, daß politische Parteien nicht mehr existieren sollen. Wenn der Krieg vorbei sei, würden die politischen Parteien wieder in die Erscheinung treten, denn ohne politische Kämpfe und ohne politische Parteien könne ein politisches Leben unmöglich sein. Mit einem Appell an das deutsche Volk, in diesen schweren Tagen durchzuhalten, schloß der Kanzler unter stürmischem, sich in immer wiederholenden Beifall seine Rede.

Auf die Rede des Kanzlers folgte die

Erklärung,

die namens der sozialdemokratischen Fraktion
Genosse Haase

Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers über Belgien stelle ich namens der Fraktion fest, daß die nachträglich bekannt gewordenen Tatsachen nach unserer Ueberzeugung nicht ausreichen, um von dem Standpunkt abzugehen, den der Herr Reichskanzler am 4. August gegenüber Luxemburg und Belgien eingenommen hat.

Im übrigen habe ich im Auftrage der sozialdemokratischen Fraktion folgende Erklärung abzugeben:

Die sozialdemokratische Fraktion steht auf dem Standpunkt ihrer Erklärung vom 4. August. Den Krieg, dessen tiefere Ursache die ökonomischen Interessengegensätze bilden, haben wir bis zum letzten Augenblick bekämpft. Noch sind aber die Grenzen unseres Landes von feindlichen Truppen bedroht. Daher muß das deutsche Volk auch heute noch seine ganze Kraft für den Schutz des Landes einsetzen.

Die Sozialdemokratie bewilligt deshalb die geforderten neuen Kredite.

In dankbarer Teilnahme gedenken wir aller tapferen Söhne des Volkes, die Leben und Gesundheit für uns hingegeben haben, und aller, die unter unglücklichen Entbehrungen und Mühen im Dienste des Vaterlandes stehen. (Lebh. Bravo! b. d. Soz.)

Schon am 4. August haben wir in Übereinstimmung mit der Internationale den Grundsatz verkündet, daß jedes Volk das Recht auf nationale Selbständigkeit habe, und es ist unsere unverbrüchliche Ueberzeugung, daß eine gedeihliche Fortentwicklung der Völker nur möglich ist, wenn jede Nation verzichtet, die Integrität und Unabhängigkeit anderer Nationen anzutasten und damit den Keim zu neuen Kriegen zu legen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.)

Wir bleiben deshalb bei dem, was wir am 4. August gesagt haben:

Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist, und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht. (Bravo! b. d. Soz.)

Die Sozialdemokratie verurteilt es, daß in allen Ländern kleine, aber rührige Kreise unter dem Deckmantel einer besonderen Vaterlandsliebe mit allen Mitteln den Haß gegen die anderen Völker zu erregen suchen und dabei jede Rücksicht auf Wahrheit und Würde außer Acht lassen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Solange der Krieg sich hinzieht, muß unermüdet daran gearbeitet werden, die durch ihn geschaffenen Leiden und Nöte zu lindern für alle, die im Feldzuge ihre Gesundheit verloren haben, für die Angehörigen und Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer

im weitesten Sinne, reichlich zu sorgen für die vom Feind aus ihrer Heimat vertriebenen Flüchtlinge, Arbeitsgelegenheit und Hilfe für die erwerbslos gewordenen Volksgenossen zu schaffen, sowie jede Hilfsleistung zu gewähren, die erforderlich ist, um unsere Volkskraft zu erhalten, und die Versorgung des Volkes mit Nahrungs- und Gebrauchsgegenständen zu organisieren.

Die Anregungen unserer Partei und der Gewerkschaften zu sozialen Maßnahmen dieser Art sind bei der Reichsregierung zum Teil auf fruchtbaren Boden gefallen, doch muß nach unserer Ueberzeugung auf all diesen Gebieten noch mehr geschehen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.)

Wir erwarten aber von der Reichsregierung auch Vertrauen zu unserem Volke, das im Kampfe für das bedrohte Vaterland einmütig zusammensteht. Die Ausdehnung, in der die Verhängung des Kriegszustandes und die Beschränkung der verfassungsmäßigen Rechte, namentlich der Presse noch jetzt aufrecht erhalten werden, ist durch nichts gerechtfertigt (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) und ist geeignet, Zweifel an der Reife und Entschlossenheit des deutschen Volkes zu erwecken. Die Handhabung der Zensur führt fortgesetzt zu Mißgriffen und wirtschaftlichen Schädigungen. Wir fordern schleunigst Abhilfe, gerade im Interesse geschlossener Verteidigung und des Ansehens und der Wohlfahrt des deutschen Reiches. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Nun sprach noch Spaahn (Ztr.), der Zurückstellung aller derartigen Forderungen für richtig erklärte; eine Anzahl Petitionen, besonders von Grenzflüchtlings wurden zur Erwägung überwiesen, die Milliardenvorlage mit allen Stimmen gegen die eine des Genossen Dr. Liebknecht angenommen und die Vertagung bis zum 2. März 1915 beschlossen. Ein Hoch des Präsidenten schloß auch die zweite Kriegssitzung des Reichstags, die ebenfalls mit zu den denkwürdigsten gehört.

Erklärung.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß der Genosse Karl Liebknecht entgegen dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen ausdrücklichen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion nach beschäftigen wird, aufs tiefste.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags.

Von den Kriegsschauplätzen.

An der belgischen Küste ist nach Privatmeldung die Beschießung durch die englisch-französische Flotte wieder aufgenommen worden. Man vermutet, daß sich das Bombardement hauptsächlich auf Ostende erstreckt. Die deutsche Heeresleitung hat hierüber bis jetzt nichts gemeldet.

Wie der amtliche französische Kriegsbericht meldet, zeigten die Deutschen nördlich Arras fortgesetzt eine

große Tätigkeit. Im Gebiet der Aisne fand eine zeitweilig aussehende Kanonade auf der ganzen Front statt. In Belgien, südlich Bixchoote, versuchte die deutsche Infanterie vergeblich, aus den Schützengräben hervorzubrechen. Zwischen Bethune und Lens nahmen die Franzosen im Verfolg eines heißen Gefechts das Schloß und den Park von Vermelles ein. In den Argonnen rückten wir im Wald Agrurie merklich vor. — Genfer Privatmeldungen besagen dagegen, daß die Lage um Arras für die Franzosen ungünstig ist. Daran könnte auch die erfolgte Besetzung des Schloßparks von Vermelles zwischen Bethune und Lens durch eine französische Abteilung nichts ändern. Das Hervorbrechen deutscher Infanterie aus ihren Verschanzungen südlich von Bixchoote kam nach diesen Meldungen dem französischen General Foch überraschend, der trotz eines umfassenden Rundschaffersystems auf unsichere Vermutungen über die deutschen Pläne am Oisfluß angewiesen war.

Aus allen diesen Nachrichten geht hervor, daß die Deutschen auf der ganzen Linie an ihrer offensiven Tätigkeit festhalten, in der sicheren Erwartung, daß der Zeitpunkt wohl nicht mehr allzu ferne ist, wo Durchbruchversuche mit Erfolg unternommen werden können. — Daß es auch im Argonnenwalde vorwärts geht, bestätigt die gestrige Meldung der deutschen Obersten Heeresleitung.

Wie erfolgreich trotz mancher Schwierigkeiten die Kämpfe in Polen gewesen sind, erhellt daraus, daß von der deutschen Ostarmee vom 11. November bis 1. Dezember über 80 000 überwundene Russen gefangen genommen worden sind. Das ist gewiß ein erfreuliches Resultat.

Ueber die Sprengung der russischen Eintreibungslette in Polen liegt heute die Meldung eines russischen Blattes, des „Njetsch“ vor, wonach die zwei deutschen Armeekorps, die vorige Woche durch die neu erschienenen russischen Streitkräfte mit Umfassung bedroht wurden, in folgender Weise durchgebrochen sind: Die Deutschen sandten zu den zwei Armeekorps durch eine Oeffnung in dem russischen Umfassungsring noch zwei Armeekorps hinein. Was für zwei Korps gefährlich war, gelang jetzt den vier Korps. Sie brachen durch, wenn auch unter Verlusten. Eine Depesche des russischen Oberbefehlshabers vom 30. November meldet, daß die Russen sich ausgezeichnet verhielten und von den Deutschen mit großer Hartnäckigkeit verteidigte Stellungen stoßen. Dann und wann, heißt es in dem Telegramm weiter, nehmen die Deutschen die Offensive auf; es folgen Kämpfe von Leib gegen Leib, die sich durch Hartnäckigkeit kennzeichnen. Die Deutschen erhielten Verstärkungen, die aus zwei Infanteriedivisionen und einer Kavalleriedivision bestehen. In der Nähe von Tschestochau zwischen Klombuzto und Koalin entdeckten die Russen eine gewaltige verstärkte feindliche Stellung, die aus einer dreifachen Reihe künstlicher Hindernisse besteht.

Die russischen Meldungen aus Polen lauten — nach einer Rotterdamer Meldung — jetzt weniger siegesgewiß. Man erhält daraus den Eindruck, daß den Russen, die einen Teil der deutschen Armee südlich von Lodz zu umzingeln hofften, diese Absicht mißlang, so daß sie nunmehr selbst durch eine Umfassungsbewegung der zwischen Lodz und Kattisch stehenden Deutschen bedroht werden. Jedenfalls zeigen sich, welche wichtige Stützpunkte die gleich im Anfang des Krieges von den Deutschen besetzten Städte Kattisch, Czestochau und Wlaskau sind.

Gestern Abend traf die Nachricht ein, daß die serbische Hauptstadt Belgrad gefallen sei. Die Serben haben die Stadt, nachdem sie einsehen, daß jeder weitere Widerstand nutzlos sei, geräumt. Nunmehr ist der ganze nördliche Teil Serbiens in österreich-ungarischen Händen und an Serbiens Schicksal ist nicht mehr zu zweifeln. Rußland hat seinen Schicksal schmachvoll im Stich gelassen, denn die paar Regimenter, die es sandte, sind zu spät gekommen. Der tapferste Widerstand der Serben ist vergeblich gewesen; es wird keinem Geschick nicht mehr entgegen können.

Eine eigenartige Meldung kommt aus Zürich: Der Berner Korrespondent des Luzerner „Katerland“, v. Ernst, telegraphiert über einen Neutralitätsbruch des britischen Gesandten Grant Balfour folgendes: „Etwas 8 Tage vor der Fahrt der englischen Flieger nach Friedrichshafen verlangte und erhielt der Gesandte vom Bundesrat die Erlaubnis zu einer Automobilfahrt. Für das Gefährt waren gesunde, heilige Grände gestellt gemacht worden. Herr Grant Balfour fuhr mit zwei Ministern über Zürich und St. Gallen nach Romanshorn, besah dort den Turm der neuen katholischen Kirche, betrachtete die Lage von Friedrichshafen und fertigte Pläne und Zeichnungen an. Auf dem Heimweg fuhren die Herren lang des Bodensees und der Rheinlinie über Schaffhausen und Stein nach Basel.“ — Selbstverständlich wird der Schweizer Bundesrat dafür sorgen, daß dieser Neutralitätsbruch seine Sühne findet. In anderen Schweizer Blättern wird erklärt, daß, wenn die Dinge

sich wirklich so verhalten, der Bundesrat dem englischen Gesandten die Pässe zu stellen soll.

Gegen Frankreich und Belgien.

Eine Typhus-Epidemie im belgischen Heer?

Die „Times“ veröffentlicht einen Brief eines Majors des englischen Sanitätswesens aus Calais, in dem es heißt, daß Calais von einer Typhus-Epidemie bedroht sei. Die belgische Armee sei vom Typhus durchseucht und wenn man die Krankheit sich ausbreiten lasse, werde von der belgischen Armee bald nichts mehr übrig sein. Es sei unbedingt notwendig, die Spitalanrichtungen schnellstens zu vervollkommen.

Folgen des Protestes?

Der Pariser „Herald“ meldet: Die französische Regierung in Bordeaux forderte auf Vorstellung des amerikanischen Botschafters vom Kriegesgericht in Paris die Akten im Prozeß gegen deutsche Militärärzte und Krankenpfleger ein.

Gegen Rußland.

Österreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Amlich wird verlautbart 2. Dezember. Die Ruhe in unserer Front in Westgalizien und Russisch-Polen hielt im Allgemeinen auch gestern an. In der vergangenen Nacht wurde ein russischer Angriff nordwestlich Wolbrom abgewiesen. Die Kämpfe im Raume westlich Noworodinsk und bei Lodz sind in günstiger Entwicklung begriffen. — Vor Przemyśl blieben die Russen unter dem Eindruck des letzten Ausfalles passiv. Mehrere feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben ab. Die Operationen in den Karpaten kamen noch zu keinem Abschluß. Die Nachrichten von dem Einrücken unserer Truppen in Belgrad löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unaussprechlichen Jubel aus. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Generalmajor.

Gegen Serbien und Montenegro.

Belgrad von den Serben geräumt.

Nach verlässlichen Nachrichten ist Belgrad endgültig von den Serben geräumt. Die Armee des Generals Stepanowitsch ist auf dem Rückzug. Die Verbindungen zwischen Belgrad und Nisch sind abgeschnitten. Die Verlegung der Hauptstadt nach Keskub steht bevor, wenn die Serben angesichts des gewaltigen Ansturms nicht vorher kapitulieren.

Diese Nachricht wird amtlich bestätigt.

Weiter besagt der amtliche Bericht vom 2. Dezember: Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Da der Feind im Rückzuge ist, fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. Die vorgehenden Nachrichtenabteilungen stehen auf feindliche Nachhut und machten mehrere Hundert Gefangene.

Blutiger Kampf in Neuserbien.

Die Eisenbahnbrücke über den Bardar zwischen Strumica und Demirkapu wurde von Banden gesprengt. Der Mittelpfeiler wurde zu zwei Dritteln, der nördliche vollständig zerstört; drei Brückenpfeiler sind eingestürzt. Der Verkehr zwischen Keskub und Saloniki ist eingestellt. Die Wiederherstellung der Brücke wird längere Zeit beanspruchen. Bei der Zerstörung soll ein blutiger Kampf zwischen Banden und dem serbischen Militär stattgefunden haben. Sechs Eisenbahnwagen mit Verwundeten passierten Saloniki auf dem Wege nach Monastir.

Der Seekrieg.

Opfer des Seekrieges.

Der Stettener Korrespondent der Times schreibt: In den ersten vier Monaten des Krieges vernichteten deutsche Unterseeboote sieben britische Kriegsschiffe und vier Handelschiffe. Die Deutschen zerstörten ferner durch Kanonenschüsse drei britische Kriegsschiffe und 50 Handelschiffe.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Vorgehen im Kaukasus.

Aus Konstantinopel wird amtlich gemeldet: Unsere Truppen, die in der Zone des Tschorok vorrückten, haben einen neuen Erfolg davongetragen und haben die Stadt Ardanutsch, die 20 Kilometer östlich des Tschorokflusses liegt, besetzt.

Auf dem Marsche nach Teheran.

Nach einer von dem türkischen Konsulat ausgegebenen amtlichen Konstantinopeler Nachricht sind türkische Truppen mit Zustimmung der persischen Regierung auf dem Marsche nach Teheran, der persischen Hauptstadt.

Der Heilige Krieg in Afrika.

Die Senussi haben im Hinterland der französischen Besitzungen in Afrika den Heiligen Krieg offenbar mit vollem Ernst und ganzer Energie aufgenommen. Es wird darüber aus Konstantinopel gemeldet:

Nach Mitteilungen aus amtlicher Quelle fand im südlichen Marokko in Schawia bei Ain Galala zwischen den Senussi und den französischen Truppen unter dem Befehl des Generals Largon ein Gefecht statt. Der Führer der Schawias, Scheich Abdullah, fand hierbei zwar seinen Tod, doch wurden die Franzosen in die Flucht geschlagen. Die Senussi trugen auch in den Gegenden von Kanak und Wadai glänzende Siege davon.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Postanweisungen für deutsche Gefangene in Rußland zugelassen.

Die russische Postverwaltung hat nunmehr, wie mit dem „Reichsanzeiger“ entnehmen, der Eröffnung des Postanweisungsverkehrs der Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Rußland zum 1. Dezember zugestimmt. Die Postanweisungen nach Rußland sind in schwedischer Währung (Kronen und Dore; Meistbetrag 525 Kronen) auszustellen und werden in Malmö nach dem Kurse von 175 Kronen = 100 Rubel umgerechnet. Aber die sonstigen, bereits früher mitgeteilten Versendungsbedingungen geben die Postanstalten Auskunft; im Schaltervorraum jeder Postanstalt ist auch ein Aushang („Postverkehr mit den Kriegsgefangenen“) angebracht, der die Postversendungsbedingungen enthält.

Die Haltung der italienischen Sozialdemokratie.

Die sozialdemokratische Parteileitung Italiens bestätigte die absolute Neutralität und beauftragte die Kammerfraktion, gegen die zweideutige Neutralitätspolitik der Regierung und gegen die militärischen Ausgaben zu stimmen.

Der Burenkrieg.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Die „Times“ melden, Dewet besetzte am 9. November Winburg, das sich widerstandslos ergab. Bezeichnend ist, daß die Besetzung Winburgs in eine Zeit fiel, wo die Reutersberichte erklärten, der Aufstand sei so gut wie beendet.

Schadenersatzansprüche der chinesischen Regierung.

Nach einem Telegramm der „Central News“ wurden während der militärischen Operationen in der Provinz Schantung 97 Chinesen getötet und 268 verwundet. Die chinesische Regierung verlangt 2 Millionen Mark Schadenersatz für die erlittenen Verluste.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Unlauterer Wettbewerb?

Die Berliner Handwerkskammer hat in Form eines Gutachtens an das Kriegsministerium darauf hingewiesen, daß einzelne Unternehmer der Militärausrüstungsindustrie Löhne bezahlen, die über den Tarif hinausgehen. Das Kriegsministerium hat darauf folgenden Erlass hinausgegeben:

„1. Es sollen einzelne Fabrikanten, entgegen den Abmachungen vom 20. August ds. Js., ihren Arbeitern höhere Löhne zahlen, als durch jene Abmachungen festgesetzt worden ist; 2. sollen einzelne Firmen sich nicht scheuen haben, Arbeiter anderer Betriebe der Branche durch Anbieten höherer Löhne diesen abspenstig zu machen und sogar Prämien für Zuführung solcher Arbeiter zahlen; 3. sollen einzelne Betriebe, um die Abmachungen vom 20. August zu hintergehen, neben der Lohnzahlung ihren Arbeitern Ertragslöhne, Uebernahme der Krankenkassen- und Invalidenversicherungsleistungen, Mietzahlungen usw. bewilligt haben. Durch solche als unlauteren Wettbewerb sich kennzeichnende Maßnahmen werden die soliden Firmen, die sich an die Abmachungen gebunden halten, zum Nachteil der Heeresverwaltung in ihrer Leistungsfähigkeit herabgedrückt. Dies darf aber das Kriegsministerium unter keinen Umständen zulassen, und deshalb erklärt dasselbe hiermit ausdrücklich, daß, sofern ihm in der Folge derartige Klagen bekannt werden sollten, es unweigerlich den betreffenden Firmen die Aufträge entziehen und dieselben dauernd von Leistungen für die Heeresverwaltung ausschließen wird.“

Dieser Standpunkt ist sehr befremdlich. Daß Mindestlöhne festgesetzt wurden, war eine Selbstverständlichkeit, aber man darf doch den Unternehmern nicht verbieten, ihren Arbeitern höhere Löhne zu bezahlen. Die Hauptsache ist, daß der Heeresverwaltung keine höheren Preise berechnet werden.

Die ostpreussischen Flüchtlinge und der Reichstag.

Die ostpreussischen Flüchtlinge in Berlin haben sich entschlossen, den Bundesrat und den Reichstag um Hilfe von Reichs wegen auf gesetzlicher Grundlage anzugehen. In einer öffentlichen Versammlung wurde, wie der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet, ein Ausschuß gewählt, der an die Regierung und die Volksvertretung eine Eingabe wegen Erlasses eines Notgesetzes gerichtet hat. Danach soll den Flüchtlingen, die alles verloren haben, der gleiche Rechtsanspruch wie den Kriegsverlassenen und den an der Wahrnehmung ihrer Rechte durch den Krieg Verhinderten gewährt werden. Der Eingabe an den Reichstag seien folgende Sätze entnommen:

„Bisher gänzlich auf die öffentliche Wohltätigkeit angewiesen, und sie hat geradezu unerhörtes geleistet und leistet es noch täglich; bisher bestenfalls auf die städtischen Armenverwaltungen angewiesen — denn amtliche Gelder standen mangels eines sonstigen gesetzlichen Anspruches bestenfalls bisher nur hier und vermöge des Armenrechts zur Verfügung; bisher, nachdem die beiden eben genannten Instanzen: öffentliche Wohltätigkeit und städtische Mittel, nachgerade zu versagen drohen, von Polizei wegen aufs neue zum Ausbruch veranlaßt und von den großen Städten grundtätig und ungefragt noch dem einen kleinen Nalag oder auf das Land abgeleitet; bisher auch durch die 400 preussischen, zur Wiederherstellung Ostpreußens beschlossenen Millionen um nichts gebessert — denn die sollen in Ostpreußen selbst verwendet werden, haben die ostpreussischen Flüchtlinge der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, sich zu einem Appell an den Hohen Bundesrat und Reichstag entschlossen. Sie haben in einer öffentlichen Versammlung einen Ausschuß erwählt und durch diesen den Antrag auf Erlass eines Notgesetzes gestellt, das ihnen, die alles verloren und vielfach nur das nackte Leben gerettet haben, — und zwar auch nur durch den Krieg und wahrlich nicht freiwillig, sondern auf behördlichen Befehl — zum wenigsten den gleichen Rechtsanspruch wie den Kriegsverlassenen und bei Wahrnehmung ihrer Rechte durch den Krieg Verhinderten gibt.“

Keine kampflosen Landtagswahlen in Hessen.

In Darmstadt tagten am Montag nachmittags erneut die Vorstände der politischen Parteien Hessens, um über die Frage kampfloser Wahlen zum hessischen Landtag zu beraten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 3. Dezember.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am kommenden Montag, abends 6 Uhr, statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Mitteilungen des Senates.

Mustering des unausgebildeten Landsturms. Durch Mitteilungen an den Plakatpöhlen wird bekannt gemacht, dass die Aufhebung des Militärdienstes für den unausgebildeten Landsturm 1. Aufgebots im Bezirk der freien und Hansestadt Lübeck wird in der Zeit vom 8. bis 19. Dezember d. J. in Lübeck, Mengstraße 6, stattfinden.

Der Ausschuss für Kriegshilfe für Erwerbslose hat für den Winter einen größeren Posten guter Kartoffeln eingenommen und will sie der minderbemittelten Bevölkerung, insbesondere den durch den Krieg in ihrem Erwerb geschädigten Einwohnern zu einem mäßigen Preis zur Verfügung stellen.

Die für das Jahr 1915 gewählten Hauptprüfungen haben zufolge der Auslosung in öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abteilung V, vom 24. November 1914 in folgender Reihenfolge in Tätigkeit zu treten:

Heintz, Kaufmann, Langereihe 21. 13) 27. Juni bis 10. Juli: Sach, Hermann Christian, Postsekretär, Johannisstraße 1; Leshow, Wilhelm Joachim Asmus Hans, Privatier, Klosterstraße 23. 14) 11.-24. Juli: Longuet, Adolf Friedrich Theodor, Fuhrwerksbesitzer, Badergrube 69; Schweighoffer, Carl Gottfried Rudolf, Kaufmann, Nebenhoffstraße 5. 15) 25. Juli bis 7. August: Borcherdt, Otto Philipp Theodor, Kaufmann, Gr. Burgstraße 20; Crasmi, Christian Theodor Heinrich, Kaufmann, Kaiser-Wilhelm-Straße 12. 16) 8. bis 21. August: Carstens, Georg Gottfr. Heintz, Direktor, St.-Jürgenweg 43; Elberfeld, Clemens Franz Heintz, Kaufmann, Lachsweg-Allee 15 a. 17) 22. August bis 4. September: Körner, Joh. Joach. Friedr., Buchdrucker, Brölingstraße 28; Jandt, Oskar Emil Carl, Schriftfeger, Blandstraße 28. 18) 5.-18. September: Beuthling, Christian Wilhelm Bernhardt, Müller, Emilienstraße 16; Herbst, Theodor Richard, Privatmann, Herderstraße 18. 19) 19. September bis 2. Oktober: Reppenhang, Johannes Hermann Heinrich, Kaffeeer, Hansastraße 73; Derlien, Johann Friedrich Hermann, Buchbindermeister, Badergrube 26. 20) 3.-14. Oktober: Vietig, Carl Heinrich August, Agent, Roedstraße 16; Capell, Ludwig Adolf Martin, Eisenbahnbeamter, Danwartstraße 47. 21) 15.-27. Oktober: Uge, Christian Adolf Heinrich, Maler, Königstraße 20; Obenburg, Johann Heinrich Jacob, Maurermeister, Hütertor-Allee 45. 22) 28. Oktober bis 6. November: Oymann, Carl Georg Heinrich, Schriftfeger, Klosterstraße 5; Hansen, Johannes Ingwer Carsten, Fingerringmacher, Trankemannstraße 3. 23) 7.-18. November: Christianien, Jacob Christian, Wirt, Hütertor-Allee 23; Janenich, August Friedrich Heinrich Christian, Kaufmann, Sandstraße 6. 24) 19.-30. November: Olbrich, Wilhelm, Tischler, Bülowstraße 15; Steen, Hans Carl Georg, Prokurist, Spillergasse 1. 25) 1.-11. Dezember: Müter, Andreas Wilhelm Heinrich, Tischlermeister, Mühlenstraße 13; Schmidt, Gustav Heinrich Wilhelm, Kaufmann, Brehmerstraße 5. 26) 12.-21. Dezember: Maak, Johann Friedrich August, Werkmeister, Marktstraße 44; Reumann, Martin Benjamin Hans, Inspektor, Moislinger Allee 9. 27) 22.-31. Dezember: Beth, Johannes Hermann Karl, Turnlehrer, Antonstraße 17; Legtmeyer, Heinrich Ferdinand, Privatmann, Moisling. Eine Veränderung in der bestimmten Reihenfolge kann auf übereinstimmenden Antrag der beteiligten Schöffen durch das Amtsgericht, Abteilung V, bewilligt werden, sofern die in den betreffenden Sitzungen zu verhandelnden Sachen noch nicht bestimmt sind.

Schwertgericht vom 2. Dezember. Auch der zweite am Mittwoch verhandelte Fall drehte sich um vorläufige Brandstiftung. Angeklagt war der 23jährige, wortfarge Dienstknecht Otto Heinrich Köster aus Jassendorf im Fürstentum Lübeck, der auf seiner Dienststelle in Gönnow einen Brand entzündet haben soll, wobei Wohnhaus, Scheune und Kete des Bauernvogts Dunter sowie dessen Nachbars Wulf Grundstücke von dem Element verzehrt wurden.

Dem „Kulturhaas“ Kupfen widmete Herr Direktor Dr. Schwarz am Mittwoch einen zweiten Vortrag, den letzten im Zyklus über unsere Kriegsschaupläze. Aufmerksam folgten die zahlreichen Hörer dem Redner über das weite, schwachbevölkerte Land mit seinen Steppen, Sümpfen und ungeheuren Forstweidern, vernahmen, wie rücksichtsvoll und kulturhemmend Landverteilung und Landbewirtschaftung in dem vorwiegend ackerbaubereitenden Riesenraate wirken, wo statt Wohlstand Armut, statt Bildung grenzenlose Unwissenheit und Knechtlichkeit herrscht.

Eine Episode aus der Schlacht bei Ypern schildert ein lässlicher Landwehrmann — von dem wir bereits einen Brief aus Westflandern abdrucken — seinem in Lübeck wohnenden Freunde recht anschaulich wie folgt: Wir sind soeben auf einige Tage aus der Kampffront zurückgezogen worden. Die Kompanie, die durch die fortwährenden Sturmangriffe völlig durcheinander gekommen war, hat sich wieder gesammelt. Aber wela ein Wiedersehen, wela klaffende Lücken! Wie viele gute Freunde sind nicht wiedergekommen! 230 Mann stark zog die Kompanie aus und heute finden sich kaum 40 vor.

ab, so kannst Du Dir ein Bild machen, mit welchen Opfern hier jeder Fuß Boden erkämpft wurde. Die vorletzte Nacht der Kämpfe wird mir ewig im Gedächtnis bleiben. Wir lagen am rechten Flügel unseres Regiments. Der Schützengraben schnitt gerade an der Straße nach Ypern ab, das etwa 1 1/2 Stunden weit vor uns lag. Hundert Meter vor uns führt die Straße über eine Anhöhe und wird dort links und rechts von den Häusern des Ortes Booslaide eingefasst. Hinter unserem Schützengraben liegt ein geschlossenes Gehöft, in dem nur der Brunnen noch im Gange ist. Er versorgte uns mit Wasser. Doch war das Wasserholen mit Lebensgefahr verknüpft. Die auf der Anhöhe liegenden Häuser von Booslaide waren mit französischen Scharfschützen besetzt. Und die auf der Straße liegenden Leichen legten Zeugnis von der Trefflichkeit der Franzosen ab. Alle waren durch Kopfschüsse nieder gestreckt worden. In jener Nacht habe auch ich es dreimal unternommen, Trinkwasser zu holen. Das letzte Mal rih es meinen besten Kampfgenossen von meiner Seite. Wir hielten uns rechts der Chaussee im Straßengraben. Am Gehöft erhoben wir uns schnell und eilten mit toller Geschwindigkeit ins Haus. Dabei mußten wir auf das Schlimmste gefaßt sein. Fortwährend schätzten die Geschosse an das Gebäude und auf die Straße. Wir füllten unsere Kochgeschirre und dann hieß es wieder: vorwärts über die Straße jurid. Da sah mein Kamerad ein Paar Schürhühner liegen. Er blieb einen Moment stehen, um diese an sich zu nehmen und schon schrie er laut auf. Eine Kugel hatte ihm das Schulterblatt durchschlagen und war zur Brust wieder herausgekommen. Er stehete: Kamerad verlaß mich nicht! Ich konnte ihm zu nächst nicht beistehen, denn die Augen pißten immer dichter. Ich rief ihm, sich im Straßengraben platt zu Boden zu werfen und liegen zu bleiben. Dann eilte ich zum Schützengraben zurück, um Hilfe und eine Tragbähre zu holen. Inzwischen hatte die 100 Meter hinter dem Gehöft in Reserve liegende 3. Kompanie das Wimmern des Verwundeten gehört. Ihre Leute hatten ihn bereits verbunden. Wir betteten den Verletzten nun auf die Bahre, um ihn zurückzutragen. Raum 10 Schritte waren wir gegangen. Da stürzte mein Kamerad, der vorn trug, in den Laufgraben und ich mit dem Verwundeten hinterher. Dieser jammerte zum Herzerbrechen, denn man hatte seinen Kopf zerschmettert, um ihn verbinden zu können. So lag er nun halbnackt am Boden des Grabens und wurde vom Frost geschüttelt. Obwohl ich sonst über ziemliche Körperkräfte verfügte, gelang es mir doch nicht, den Kameraden, der in dem engen Laufgraben wie hineingepreßt lag, wieder herauszubringen. Zum Unglück fing es auch noch an zu regnen. Und unmittelbar darauf fleg eine feindliche Leuchtflugel in die Höhe, die das ganze Terrain taghell beleuchtete. Nun hatten wir noch eine nette Bescherung. Es gab Schrapnellfeuer. Ich machte mich auf alles gefaßt, übergab den Verwundeten meinem Begleiter und stürzte los, um die Sanitäter zu benachrichtigen. Leider waren diese schon zurückgefahren, so daß ich bis zum Verbandsplatz mußte. Dort traf ich meinen Feldwebel, dem ich den Vorfall meldete. Unter stromendem Regen eilte ich zurück. Ab und zu stürzte ich über die Leichen gefallener Kampfgenossen. Mein Orientierungstalent ließ mich die Unglücksstätte schnell wiederfinden. Aber sie war leer. Ich atmete auf, konnte ich doch nun einen Augenblick veratmen. Dann ging es zurück zum Schützengraben. Dort hörte ich, daß die Kameraden von der dritten der Verwundeten in einen Unterstand aufgenommen hatten. Den Rest der Nacht konnte ich nicht mehr schlafen. Ich war durchmüht und fro wie ein Schneider im kalten Bad. Ich begab mich deshalb zum Schützengrabentelephon und ließ die Kranenträger benachrichtigen. Zwei Tage später hörte ich, daß mein verwundeter Freund im Lazarett zu D. liegt. Sein Martyrium wünsche ich keinem zweiten Verwundeten. Am nächsten Morgen bekam unsere Truppe Befehl, die rückwärts liegenden Leichen zu sammeln und zu beerdigen. Wir fanden sechs Mann, vier Deutsche und zwei Franzosen. Unter dem feindlichen Gemehrfeuer arbeiteten wir wie die Bienen. Einen Franzosen ins Grab zu bringen, machte uns besondere Mühe. Er lag mitten auf der Straße. Eine Granate hatte ihm den Kopf und einen Arm abgerissen. Wir mußten ihm am Setzen gewehrt zu uns in den Graben ziehen. Alle waren herzlich froh, als sich der Hügel über dem neuen Heldengrab wölbte. Zwei schlichte Kreuze pflanzten wir darauf. Auf das eine stützten wir eine Fiedelharbe, auf das andere ein Käppi, und eine Bierstunde später standen wir schon wieder am Brunnen in dem Gehöfte, um uns zu waschen. Am nächsten Tage konnte ich nichts essen. Und den Morgen darauf, also heute früh, mußten wir einen neuen Sturmangriff machen. Wir gewannen 200 Meter Boden. Um soniel liegt die Stätte des Grauens hinter uns. Jetzt nach der Ablösung liegen wir in Meerleide. Hier ist ein reiches Kloster. Und während Christus nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegte, schlafen die frommen Patres in geschützten Betten unter seidenem Baldachin. Harte Wurst und Schokolade ist das Ziel unserer Wünsche. . . Was werden die nächsten Tage bringen?

Ein Verkauf vöpreussischer Pferde fand gestern in der Quarantänenanstalt hat. Zahlreiche Landwirte aus Mecklenburg, Lauenburg, der Rheinprovinz Heide und aus Schleswig-Holstein waren hier eingetroffen, um Pferde zu kaufen, die von den Flüchtlingen in Dübrowitz zurückgelassen sind und hierher gebracht worden sind. Die Auktionspreise waren sehr verschieden. Manches Tier ging für 400 Mk. weg, andere wieder erzielten 400 bis 800 Mk. Der Handel ging flott, doch blieb ein erheblicher Teil unverkauft, da die Anzahl der Pferde sehr groß war.

Für unsere Gassenfräule. Die Unterrichtsstunden zum Aufertigen von Kochbüchern, welche die Zentrale vom Roten Kreuz eingerichtet hat, weisen einen immer noch steigenden Besuch auf. Der nächste Unterricht findet statt am Dienstag, dem 8. Dezember, nachmittags. Eintrittskarten hierzu sind unentgeltlich zu haben in der Zentrale vom Roten Kreuz, Et. Annenstraße 2.

Geranten ist am Mittwoch im Hafen ein Arbeiter, der auf einer Schute beschäftigt war. Die sofort angestellten Rettungsvoruche blieben leider erfolglos. In den Abendstunden wurde die Leiche geborgen.

Den Offenbarungsbild leiteten im Oktober vor dem hiesigen Amtsgericht 5 Personen, darunter 2 weibliche Konkursveröpfung. Über das Vermögen der Firma „A. H. N. Brauer & Co.“ vorm. Paul Flemming, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck, ist am 2. Dezember 1914, nachmittags 1 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Dr. Meyer in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Berichtigung. In dem Bericht über die Parteiveröammlung von Dienstag hat sich ein unentweller Fehler eingeschlichen. Es muß nicht heißen: Die Hinterbliebenen von Renteneämpfern haben noch Anspruch auf 3 Mk. Rente, sondern auf 3 Monate Rente, das sogenannte Gnadenquartal.

Samburg. Der Raubmord in der Gernsdorferstraße scheint den späteren Ermittlungen zufolge am 1. Dezember morgens zwischen 7 und 10 Uhr verübt worden zu sein, da gegen 10 Uhr eine Nachbarin das Aufschlag des Eingangstür zu der Hoteschen Wohnung gehört und bemerkt haben will, daß eine Person die Treppe hinabgegangen ist. Ein zweiter Einlogierter hatte gegen 7 Uhr die Woh-

Wang verurteilt. Die im verschlossenen Kleiderschrank aufgefundenen Leiche der Ermordeten Frau Hotes wies am Hals und an einigen Fingern Druckstellen auf, die auf einen Kampf zwischen dem Täter und seinem Opfer schließen lassen. Die Leiche wurde, mit dem Kopf auf einem Kissen ruhend, in stehender Stellung aufgefunden. Die um den Hals geschlungene Schnur, mit der die Frau erdrosselt worden ist, ist drei bis vier Millimeter stark und wohl zum Schnüren von Paketen bestimmt gewesen. Unter den von dem Mörder in einem Karton zusammengepackten Kleiderstücken befanden sich nicht nur Garderobestücke des Ehemannes, sondern auch solche des anderen Einlogierers. Der sehr vornehm auftretende Täter hatte am Montag der Ermordeten erzählt, er sei seit 14 Tagen vom Militär entlassen und habe auf dem Hauptbahnhof einen Koffer mit Effekten lagern. Diese Angaben scheinen, wie die übrigen, ebenfalls erlogen zu sein. In seinem Besitz hatte er noch eine hellbraune Lederne Handtasche, die er mitgenommen hat. Vermutlich werden die am Tatort zurückgelassenen beiden Wäschezeichen W. B. noch auf die Spur des Mörders führen. Auf seine Ergreifung will die Behörde eine Belohnung von 1000 Mk. aussetzen.

Benzlin. Der Rutscher als Lehrer. Die „Medl. Schulzeitung“ schreibt in ihrer Nummer vom 26. November: „Die großen Aufgaben, die dem deutschen Volk und im besonderen der deutschen Schule vorbehalten sind, werden auch von den Gebildeten Deutschlands leider nicht überall anerkannt. Ein einzelnes Beispiel davon gab die Veranstaltung zu diesen Ausführungen. Auf dem Rittergute Wredenfelde bei Benzlin war durch Wegqua des Lehrers die Schulleitung frei geworden. Der Besitzer des Gutes, Herr Ministerialrat J. D. v. Seyden, entblüdete sich nicht, seinen Rutscher als Lehrer und Vorkämpfer obenbezeichneten Ideale in Aussicht zu nehmen und den zuständigen Super-

Intendenten um Genehmigung des Planes zu ersuchen. Ich verstehe wohl die Forderung der Zeit: Keinen Staub aufzuwirbeln, wo der Himmel über uns voller Wolken steht. Aber ich glaube, jenes Ereignis stellt sich selbst außerhalb des Rahmens dieser Zeitforderung. Es schlägt meines Erachtens den oben gekennzeichneten Idealen hart ins Gesicht.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 3. Dezbr., vormittags. (Amtlich.) Auf beiden Kriegshauptplätzen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Budapest, 3. Dezember. (Privattelegramm des Lübecker Volksboten.) Oesterreichisch-ungarische Truppen nahmen nach einer ausführlichen Meldung des Magyar Hirap am Dienstag in einem heftigen Rajonettkampf die Westseite Belgrads. Am Mittwoch früh wurde die Festung in Besitz genommen und die Truppen hielten unter stürmischer Begeisterung ihren Einzug.

Kopenhagen, 3. Dezember. Eine Londoner Depesche der „Berlinerke Tidende“ meldet: Aus Petersburg wird telegraphiert, daß die Kämpfe beinahe auf der ganzen Front andauern. Die Kämpfe nördlich und südwestlich von Lodz seien die blutigsten und furchtbarsten seit Beginn des Krieges. An diesen Stellen werde die Hauptschlacht zwischen den Russen und den Deutschen ausgekämpft.

Basel, 2. Dezember. Die im Sundgau am Montag und Dienstag stattgefundenen Zusammenstöße trugen nicht bloß den Charakter von Vorpostengefechten. In Basel war in der Nacht vom Montag zum Dienstag der Scheinwerfer von den Schwarzwaldbergen bis nach Mitternacht zu beobachten. Große deutsche Truppenmassen marschierten vom Rhein her den Bogenen zu. Die Stellung der deutschen Truppen ist sehr gut. Zu heftigen Angriffen kam es im Münster- und Bessersinger-Tal, wo die Franzosen zurückgedrängt wurden. Thann ist wieder in deutschem Besitz. Das deutsche Gebiet ist mit Ausnahme einiger Dörfer an der schweizerischen Grenze von den Franzosen völlig geräumt. Im Ill-Tal und Larg-Tal wagt noch ein unentschiedener Artilleriekampf. Zwei Doppeldecker haben am Dienstag den Sundgau besucht. Sie flogen dem Rhein zu in der Richtung Weienental und wurden auch in Lörrach bemerkt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwaib. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Weihnachtsbescherung

für die Kinder der zum Kriegsdienst einberufenen Partei- und Gewerkschaftsmitglieder.

Auf Beschluß der Kartellversammlung und der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins soll in den Tagen vor Weihnachten für die Kinder der im Felde stehenden organisierten Arbeiter eine Weihnachtsbescherung im

Gewerkschaftshause, Johannisstraße 50-52

veranstaltet werden.

Die Frauen der in Frage kommenden Mitglieder wollen ihre Kinder unter Angabe des Alters anmelden,

von Montag, den 7. bis Donnerstag, den 10. Dezember

in der Zeit von 5 bis 8 Uhr nachmittags im

Secretariat des Sozialdemokratischen Vereins, Johannisstr. 50, od. im Bureau der Volksfürsorge, resp. des Transportarbeiterverbandes, Johannisstr. 48.

Von den Mitgliedern, die Partei und Gewerkschaft angehören, ist das Mitgliedsbuch des Sozialdemokratischen Vereins vorzulegen. Die nur gewerkschaftlich Organisierten haben eine Bescheinigung des Verbandes mitzubringen. Neben diesem ist der Unterzeichnungsnachweis des zum Kriegsdienst Einberufenen vorzuzeigen.

Die Kinder sind bis Mittwoch, den 9. Dezember anzumelden:

- Für Meisling bei Schlosser Karl Meyer.
- Für Vorwerk bei Otto Passarge, Bogenstraße.
- Für Schlufup bei Karl Aldermann, Lübecker Straße 76.
- Für Travemünde bei Karl Kiemer, Marktstraße 3.
- Für Kücknig und Siems bei Wily. Wegner, Dummersdorf.
- Für Moorgarten bei Hermann Meißerschmidt, Moorgarten.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins. Die Kartellkommission.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von **Lübeck Markt 4 Otto Albers** Kabin. 10 sind vorrätig bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. H. a.:

- Niederholien . . . 2.20-6.12
- Maurerholien . . . 2.60-6.75
- Schloßholien . . . 1.85-6.25
- Überziehholien . . . 1.08-2.25
- Spinnholien . . . 1.68-2.25

Leinwand, Jacon, Färbung u. Corado, 1.25, Kragen, Bänder, Schalendruck, Knöpfe, Knöpfe, Wattemäntel, erhaltlich billig. Abgeben von 30 Pf. bis 1.50 Mk. Note Unbecom.

Heinr. Schultz
Hörn. u. Goldschm.
ob. Johannisstr. 20
Uhren, Ketten,
Armbänder, Ringe
30 u. 50 cent.
Trauringe, Gold- u.
Silberw. Opern-
eliser v. 1.50 u. an.
Batawower Brillen.

Gesucht e. jung. Mann
ger. Fächerer im Alter von 18 bis 25 Jahren.
Georg W. G., Georgstr.

Storchs Restaurant

Friedenstraße 43/44.
Sonntag, den 6. Dezember 1914:
Gemütl. Staf-Abend.

Anfang 6 Uhr.
Dazu laden freundlich ein
Heinr. Jäger.

Blattate

mit Aufdruck:
„Hier ist eine Wohnung zu vermieten“
„Hier ist ein möbl. Zimmer zu vermieten“
„Hier ist ein Zimmer zu vermieten“
„Hier ist ein Logis zu vermieten“
„Dieses Haus ist zu verkaufen“
„Dies wird keine Wäsche jemals Hausstandswäsche gewaschen und gebleicht“
„Kunden ist nicht gehalten“
„Auchwärts geschlachtet Fleisch“
„Tische, Stühle und Warenwaren“
„H. Gabeln mit Sauerbräu“
„H. Bierwein“ usw. usw.

Hält vorrätig
Buchdruckerei
Friedr. Meyer & Co.
(Druck des „Lübecker Volksboten“)
Johannisstr. 16.

H. Schultz
Uhrmacher,
Johannisstraße 20
Trauringe. — Wanduhren. (7799)

Stadttheater.

Donnerstag, d. 3. Dezember 1914:
7790 Einmaliges Gastspiel
v. Hedwig Francille-Kaufmann.

Mignon.

Text nach J. W. v. Goethe.
Musik von A. Thomas.

Preise:
Logen bis einschl. Sperrsitze 3. — M.
I. und II. Parkett . . . 2.25 M.
Sitzplätze I. und II. Rang 1.50 M.
III. Rang 0.75 M.

Freitag, den 4. Dezember 1914:
Zum letzten Male:

Der Feldprediger.

Operette v. C. Millocker.
Sonntag, d. 5. Dezember 1914:

Iphigenie auf Tauris.

Schauspiel von J. W. v. Goethe.
Abf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Zu Geburtstagen, Verlobungen, Hochzeiten und Kindtaufen empfehlen wir unsere **vorzüglichen Biere** in den **Bier-Automaten** a 5 und 10 beliebten Liter Inhalt.

Außerdem **Flaschenbiere.**

Väslisches Bier, Grabower Methbier, Köstritzer Schwarzbier, Münchener Bier, echtes Pilsener, deutschen und englischen Porter.

Neuer Bierverlag Busch & Co.,
Fernsprecher 1313. 30 Mengstraße 30.
7798 Inhaber: **Albert Busch,** früher langjähriger Geschäftsführer und Mitinhaber der Bierverlags-Gesellschaft. **Minna Mohrmann,** früher langjährige Mitinhaberin der Bierverlags-Gesellschaft.



KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde bietet für den geringen Jahresbeitrag von **nur M 4.80** 12 starke, reich illustrierte Monatshefte und 5 naturwissenschaftliche Werke erster Autoren **Belehrend / Unterhaltend**

Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart

Schuhmacher

sofort gesucht. (7796) Engelstraße 81.

Eine zweischläufige Bettstelle mit Matratze und eine Wassertonne zu verkaufen. (7789) Schwartauer Allee 88a, I.

Häussche Puppenstube mit Möb., schöner Kinderkochherd m. Geschir, Kinderstühle und Märchenbücher zu verk. Brolingstr. 6, part. (7788)

Ein gut erh. Puppenwagen billig zu verkaufen. (7787) Maiblumenstr. 9, I.

Zeitungs-Fremdwörter u. politische Schlagworte

— 30 Pfg. —
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 16.

Carl Folkers

Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen. Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie. Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet : Bei Barzahlung Rabatt. Gabe rote Lubeca-Rabattmarken.

Die zweite Kriegssitzung des Reichstags.

Mittwoch, den 2. Dezember 1914.

Nachmittags 4 Uhr.

Am Bundesratsstische: v. Bethmann-Hollweg, Brüder, Tirpitz, Lisco, Kühn, Bessler, Breitenbach, Schorlemmer, Solf, Löbell.

Der Platz des im Kampf bei Vacerat gefallenen Abg. Dr. Frank-Mannheim (SD.) trägt einen Lorbeerfranz. Auf dem Platz des Abg. Trimborn (Z.), der heute 60 Jahre alt wird, steht ein Blumenstrauß. Eine große Zahl Abgeordneter sind in Felduniform erschienen.

Präsident Dr. Kämpf: Nach viermonatiger Vertagung heiße ich Sie alle zu treuer Arbeit in diesem Hause willkommen. Diejenigen unserer Kollegen aber, die aus dem Felde herbeigekehrt sind, um an den wichtigen Arbeiten des Reichstags teilzunehmen, heiße ich mit besonderer Herzlichkeit willkommen. (Lebh. Zust.) Seit wir uns am 4. August unter dem gewaltigen Eindruck der auf uns einströmenden Ereignisse getrennt haben, sind wichtige welthistorische Begebenheiten vor sich gegangen. Vor allem hat sich gezeigt, daß alle Gedanken des deutschen Volkes auf diesen gewaltigen Krieg gerichtet geblieben sind in dem Vertrauen, daß die Einigkeit des deutschen Volkes alle Hindernisse überwinden wird und in dem Bewußtsein des Vertrauens auf den Sieg, das getragen wird von der militärischen Macht Deutschlands zu Wasser und zu Lande und der wirtschaftlichen Stärke des deutschen Volkes. (Lebh. Beifall.) So sind alle wehrfähigen Männer zu den Fahnen geeilt oder erwarten ungeduldig den Augenblick, der sie zu den Fahnen ruft. (Bravo!) Weit über eine Million Kriegsfreiwillige haben sich gestellt. (Lebh. Beifall.) Der Andrang war so groß, daß nur ein kleiner Teil dieser Freiwilligen in die Armee eingestellt werden konnte. Aus unserer Mitte sind 65 Abgeordnete und 27 Beamte unter die Fahnen gerufen. Der erste, der aus unseren Reihen auf dem Schlachtfelde den Tod für das Vaterland gestorben ist (das Haus hat sich erhoben), war ein Kriegsfreiwilliger. Alle die, denen es nicht vergönnt ist, in den Krieg zu ziehen, weiteisen in den Werken, die dazu bestimmt sind, die Leiden des Krieges zu lindern. Eine Opferfreudigkeit zieht durch das ganze Volk. Fürst und Volk ohne Unterschied, alt und jung, Frauen und Männer haben keinen anderen Gedanken, als sich vorzüglich zu beteiligen an dem Kriege, der ein Volkskrieg im wahren Sinne des Wortes ist, an dem jeder für seinen Teil und an der Stelle, an die er gestellt ist, verantwortungsvoll teilzunehmen hat, weil ein jeder einen Teil der Verantwortung mitträgt für das, was auf dem Spiele steht. Noch eine andere Aufgabe ist denen zugefallen, die zurückgeblieben sind, die Sorge für die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens. Verständnißvoll ist die Bevölkerung dem Rufe gefolgt, durch Selbsthilfe den Gefahren des Krieges zu begegnen, durch weise Selbstbeschränkung dafür zu sorgen, daß die Gefahren nicht wachsen. Die großartige Organisation des Kredit- und Geldwesens, die durch die Reichsbank herbeigebracht ist, findet ihren Gipfelpunkt in den Erfolgen der Zeichnung der Kriegsanleihe, die nicht weniger als 1 1/2 Milliarden Mark in die Kassen des Reiches geführt hat. (Bravo!) Vor diesem Hintergrund spielt sich das gewaltige Drama dieses Krieges ab. Was hat sich nicht alles in diesen 4 Monaten ereignet. Zu unseren Gegnern hat sich das japanische Reich gestellt, das für seinen Unbänd nur anzuhören kann: Deutegier nach dem Wahrzeichen deutscher Kultur, das wir im fernsten Osten aufgerichtet hatten zum Besten der gesamten Kultur. (Lebh. Zust.) Dagegen ist den treuerbündeten Reichen Österreich-Ungarn und Deutschland ein Bundesgenosse im Osmanischen Reich entstanden (Bravo!), das in gleicher Weise wie die anderen Länder mit muslimanischer Bevölkerung entschlossen ist, das englische Joch abzuschütteln und durch die islamische Bewegung die Kolonialreiche unserer Gegner zu erschüttern. Und unser Heer und unsere Marine! In 4 Monaten haben wir ganz Belgien bis auf wenige Quadratkilometer im Westen besetzt und einen nicht unbedeutenden Teil des nördlichen und östlichen Frankreich auf der Linie

Verdun-Lille-Reims; Festungen, die als uneinnehmbar galten, sind überwunden worden: Lüttich, Namur, Antwerpen, Maubeuge und Longwy. In großen Feldschlachten hat unser Heer die Feinde geschlagen, ich erinnere nur an die Schlachten bei Mülhausen und in Französisch-Lothringen, bei Tannenberg, nördlich der masurenischen Seen, bei Lodz und Lowitz. Alle diese Schlachten haben bewiesen, daß alle unsere Truppen, Reserve, Landwehr und Landsturm, von gleichem Geiste besetzt sind. (Bravo!) Mehr als einmal ist uns gesagt worden, daß unsere Truppen unter dem Geleite „Deutschland, Deutschland über alles“ die feindlichen Stellungen gestürmt haben. (Lebh. Beifall.) Unserem Heere steht ebenbürtig zur Seite die Flotte. Das Herz geht uns auf, wenn wir an die Kreuzer „Göben“ und „Breslau“, wenn wir an die „Emden“ denken (Lebh. Beifall), die alle Meere unsicher gemacht hat, obwohl sie selbst nur ein verhältnismäßig kleines Schiff war, und vor der die Flotten unserer Gegner gezittert haben. Ich erinnere an die Seeschlacht bei Koronel, wo eine überlegene Strategie zur See den Sieg davongetragen hat. (Bravo!) Ich erinnere an die glorreichen Taten unserer U-Boote, die heute den Schrecken der großbritannischen Flotte und Herrschaft bilden. (Lebh. Beifall und Handbeklatschen.) Teile von Ost- und Westpreußen, Teile von Ostpreußen zeigen freilich nur zu deutlich die Spuren kriegerischer Verheerung, aber wir können nicht dankbar genug sein, daß im großen und ganzen der Krieg sich auf den Gebieten unserer Feinde abspielt. (Bravo!) Wahre, wenn wir all dies uns vergegenwärtigen, drängt sich in uns das Gefühl der Bewunderung auf für unser Heer und unsere Flotte, deren Taten sich ebenbürtig zur Seite stellen den kriegerischen Heldentaten aller Zeiten und Völker. (Beifall.) In dieser Bewunderung bringen wir unseren Dank der obersten Leitung des Heeres und der Flotte, den Generälen und Admiralen, den Offizieren und Mannschaften, die alle vom ersten bis zum letzten mit unvergleichlichem Mute gekämpft haben. (Lebh. Beifall.) In diesem Dank schließen wir ein die tapferen Bewohner unserer Kolonien, die in unendlich schwieriger Lage heldenmütig für das Deutschland kämpfen. Wir danken nicht minder denen, die an den höchsten Regierungsstellen stehen und in ungeheurer Verantwortlichkeit mit ihren Mitarbeitern eine Arbeitslast täglich bewältigen, eine Arbeit, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann im Interesse des deutschen Vaterlandes. Wir danken allen Deutschen, die in freiwilliger Arbeit die Leiden des Krieges mildern und für unsere Verwundeten sorgen. Schwer sind die Verluste an Verwundeten, von denen Tausende für ihr ganzes Leben ein schweres Schicksal als Folge des Krieges tragen. Schwer sind auch die Verluste an Menschenleben, die dieser Krieg fordert. Manches Frauenherz verzehrt sich in Kummer um den gefallenen Gatten und Bruder, manch Vater- und Mutterherz in Gram um die gefallenen Söhne. Das Vaterland aber dankt ihnen und ist stolz auf so viele Heldensöhne, die ihr Blut vergossen und ihr Leben hingegeben haben in dem Weltkriege, denn um unsere Existenz zu führen haben, einem Weltkriege, denn aus allen Weltteilen, aus Asien, Afrika, Australien, Amerika, haben unsere Feinde ihre Vasallenheere nach dem europäischen Kriegsschauplatz gezogen, um uns zu vernichten. Das schreit uns nicht! Im Vertrauen auf die Gerechtigkeit unserer Sache wehren wir uns, wenn es sein muß, gegen die ganze Welt. (Lebh. Beifall.) Unter der Fahne unseres Heeres, unter der Flagge unserer Flotte werden wir siegen! (Stürmischer Beifall.) Ich habe die traurige Pflicht, des Ablebens (die Abgeordneten erheben sich von den Plätzen) unserer Kollegen Dr. Semler, Bitter, Mehger und Dr. Brandt zu gedenken. Am 3. September ist unser Kollege Dr. Frank-Mannheim, der bei Ausbruch des Krieges sich als Kriegsfreiwilliger gestellt hatte, von einer feindlichen Kugel in den Kopf getroffen worden. Er starb so im ersten Geleite, das er mitgemacht hat. An dem Platze, wo wir sonst seine markige Gestalt zu sehen gewohnt waren, liegt heute ein Lorbeerfranz, den der Reichstag seinem Heldentode gewidmet hat. Ich habe nach

Empfang der Nachricht von dem tragischen Tode Dr. Franks der sozialdemokratischen Fraktion das Beileid des Reichstags ausgesprochen, und vom Stellvertreter des Reichstags Franks ist dem Reichstag in einem Schreiben der warme Ausdruck seiner Anteilnahme an dem tragischen Verlust zugegangen. Ich danke dem Herrn Reichstagskanzler für diese aufrichtige Anteilnahme. — Sie haben sich zum Gedächtnis für die Verstorbenen von den Plätzen erhoben, ich konstatiere das. Das Haus tritt in die Tagesordnung ein.

Die neuen 5-Milliarden-Kredite.

Reichstagskanzler v. Bethmann-Hollweg: Der Kaiser, der draußen bei der Armee ist, hat mich beauftragt, der deutschen Volkvertretung, mit der er sich in Sturm und Gefahr in gemeinsamer Sorge für das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichsten Grüße zu überbringen und zugleich in seinem Namen von dieser Stelle aus der ganzen Nation Dank zu sagen für die heilwollende Aufopferung und Hingabe, für die gewaltige Arbeit, die draußen und daheim von allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und weiter geleistet wird. (Bravo!) Auch unsere Gedanken gelten zuerst dem Kaiser, der Armee, der Marine, unseren Soldaten, die draußen auf dem Felde und auf hoher See für die Ehre und Größe des Reiches kämpfen. (Sturm. Beifall.) Voller Stolz und mit felsenfestem Vertrauen blicken wir auf sie (Sturm. Beifall), blicken aber auch zugleich auf unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder, die treu mit uns vereint in glänzend bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen. (Lebh. Beifall.) Noch jüngst hat sich uns in dem uns angebrungenen Kampfe ein Bundesgenosse zugesellt, der genau weiß, daß mit der Vernichtung des deutschen Reiches es auch mit seiner eigenen staatlichen Selbstständigkeit zu Ende wäre, das Osmanenreich. Wenn unsere Gegner auch eine gewaltige Koalition gegen uns aufgebildet haben, werden sie hoffentlich schon erfahren haben, daß die Arme unseres heutigen Verbündeten bis an die schwachen Stellen ihrer Weltstellung reichen. (Lebh. Beifall.)

Am 4. August bekannte der Reichstag den unbeugbaren Willen des gesamten Volkes, den aufgezwungenen Kampf aufzunehmen und unsere Unabhängigkeit bis zum äußersten zu verteidigen. Seitdem ist großes geschah. Wer will die Ruhmes- und Heldentaten der Armeen, der Regimenter, der Schwadronen, der Kompagnien, der Kreuzer und U-Boote aufzählen, in einem Kriege, der seine Schlachtklinen durch ganz Europa, durch die Welt zieht? Erst eine spätere Zukunft wird davon zu erzählen wissen. Für heute muß es genügen, daß trotz der ungeheuren Übermacht unserer Feinde durch die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen der Krieg in Feindesland getragen ist. Dort stehen wir fest und stark da und wir dürfen — der Reichstagskanzler erhebt die Stimme — mit aller Zuversicht der Zukunft entgegensehen. (Lebhafter Beifall im ganzen Hause.) Aber die Widerstandskraft der Feinde ist noch nicht gebrochen, wir stehen nicht am Ende der Opfer. Die Nation wird diese Opfer weitertragen mit demselben Heroismus, mit dem sie es bisher getan hat, denn wir müssen und werden den Kampf den wir rings von Feinden bedrängt für das Recht und unser Dasein führen, bis zum guten Ende durchkämpfen. (Erneuter Beifall.) Dann werden wir auch der Unbill gedenken, mit der man sich an unseren im Auslande lebenden wehrlosen Landsleuten zum Teil in einer jeder Zivilisation hohnsprechenden Weise (türkische Zustimmung) vergangen hat, die Welt soll es wissen, daß niemand ungehört einem Deutschen ein Haar krümmen darf. (Sturm. Beifall.) Als die Sitzung vom 4. August zu Ende gegangen war, erschien hier der englische Botschafter, um uns ein Ultimatum Englands und bei seiner sofortigen Ablehnung die Kriegserklärung zu überreichen. Ich habe mich damals zu dieser endgültigen Stellungnahme der britischen Regierung nicht äußern können und will heute

Der Konsul.

Roman von Jonas Lie.

1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Die Sonne auf Lindestad,“ — das war die jüngste Tochter des Hauses: Margarete. Sie hieß so in der jovial begeisterten Sprache, deren man sich bediente, wenn es sich um die Familie hier oben handelte — ein blondhaariges fröhliches Mädchen mit scharfem Blick, der allen als das rechte Kennzeichen dafür galt, daß der Geist der Familie in ihr wohnte.

„Die Sonne von Lindestad,“ so war sie von klein auf genannt worden, und jetzt fing man an, neugierig nach dem Feingen, der kommen mußte, auszublicken.

Margarete war der schlaftrigen Stimmung überdrüssig. Sie glaubte Hundegebell zu hören und versuchte zu erraten, was das sein könnte. Sie ging hinaus, um nachzusehen, und kam dann wieder hereingestürzt.

„Onkel Bankdirektors,“ rief sie „und Zollinspektors und Postmeisters und Apothekers und Hauptmanns Schlitten kommen von Lindstadte herauf!“

„Was willst du bescheiden.“

„Auf mich herein, es dem Vater zu sagen.“

„Nun kommst du doch noch zu deiner Partie, Vater.“

„So, so,“ — es klang schwül. Der Konsul zog die Uhr aus der Tasche. „Halb fünf... weitere Gäste sind also wohl nicht zu erwarten.“

„Auf ging jetzt ein Licht auf... Der neue Hafendirektor, sollte der es sich am Ende haben einfallen lassen, seinen ersten Besuch beim Major oben auf dem Werk zu machen — und nicht hier — bei uns?“

Der Sohn äußerte sich kopfschüttelnd darüber, wie über etwas ganz Undenkbare.

„Ja... ah — er kommt schon, du.“ bemerkte der Konsul spöttisch, wenn sie ihn nur erst oben beim Major haben ablaufen lassen... so ein neuer Herr bringt Meinungen mit, will herrschen, raten — wenn sich ihm nicht ein Mann mit einem Schlitten in den Weg stellt.“

„Auf hielt den Blick fest in den des Vaters gerichtet. Wenn es sich um die Macht handelte, verstanden sie einander. Diese Seite erklang bei jedem, der einen Tropfen Ursprüngeblut in der Brust hatte.“

Margarete war wieder draußen auf dem zugigen Korridor gewesen, um die Schlitten, welche vor der Haustreppe vorfahren, einer schnellen Musterung zu unterziehen.

„Vater“ flüsterte sie atemlos und zog ihn vorn am Rock, „Niels Bjelle ist auch dabei!“

„Niels Bjelle?“ Des Konsuls Miene verdüsterte sich.

„Niels Bjelle, der wieder zu Hause ist“, wiederholte sie eifrig. „Du mußt nun auch endlich einmal daran denken, daß er Ingenieur angerebet wird. Er hat im Ausland das beste Examen gemacht. Du denkst doch daran, Vater?“ schürfte sie ihm noch einmal ein mit einem entsprechenden Ruck am Rockärmel. Margarete war des Vaters Liebling und wußte ihm die Zügel straff zu ziehen. Sie war der einzige Herrscher, vor dessen Macht der Vater sich beugte.

„Also du vergißt es nicht“, wiederholte sie nochmals eindringlich, während sie das Gesicht zwischen den Händen kühlte und eilig in die Stube hineinlief.

Die Tür zum Flur öffnete sich und herein traten Onkel Bankdirektor, der Hauptmann auf Bold und seine statliche Frau in Begleitung des Zoll-Inspektors, dann folgten der Apotheker, der Postmeister und ihre Damen, ein gut Teil von der Winterluft mit sich bringend und sich behaglich die Hände reibend, als sie in das warme Zimmer kamen.

„Willkommen alle miteinander!“ rief der Konsul.

„Guten Tag auch, Herr Ingenieur. Gratuliere zu dem ausgezeichnet bestandenen Examen!“ Dies galt dem jungen Bjelle, der zuletzt eingetreten war. Und dann folgte der interessantest klingende Zusatz: „Sind Sie gefahren?“

„Ich habe hinten drauf stehen müssen auf einem der Schlitten vom Werk“, erklärte Niels Bjelle.

„Hinten drauf... hinten drauf... das taugt nicht, hinten drauf zu stehen... Das taugt nicht, sich mitzuschleppen zu lassen.“

„Dann springt man eben ab, Herr Konsul, und wählt sich selbst seinen Weg!“ klang es fed.

„Es kommt ganz auf Sie an, Herr Bjelle, welchen Platz Sie sich hier am Ort wählen“, sagte der Konsul bedeutungsvoll mit gewisser Kälte.

Die Dämmerstunde war nun vorüber und die Lampen und Lichter gaben den Räumen mit ihren isolierten Möbeln und schweren Vorhängen ein behagliches Gepräge.

Von den Kartenspielen im Wohnzimmer klang es monoton herüber: „Boston, Sechs, Pett, Grand...“

„Es scheint, als ob wir hier Kräfte bekommen, die es vorziehen, ihren eigenen Weg zu gehen“, entfuhr es dem Konsul düster, seinem Schwager, dem Bankdirektor gegenüber, während sie ihre Todsängler von neuem füllten.

„Bis du ihnen die Flügel gebühlich stutzt“, meckerte der Bankdirektor. „Ich sehe, der Hafendirektor liegt dir im Kopf.“

Drinnen im Zimmer schickten die Damen sich an, ihre Handarbeiten hervorzuholen.

Frau Ursprung hatte sich, wie das ihre Gewohnheit war, nach Tisch in die moßige Sofaecke in ihrem Schlafzimmer zu

einem Schlummer zurückgezogen, und zwischen den Damen herrschte nun Gespanntheit, wenn sie zu sich hinein bitten lassen würde.

Es stand ein für allemal fest, daß sich vor „Tante Arna“ nächst verheimlichte. Alle mehr oder minder delikaten Geheimnisse der Stadt und des Landdistriktes lagen bei ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit.

Und wer von der jungen Mädchen oder Frauen fühlte sich nicht auf der Heimreise unter höherem Schutz stehend, wenn Tante Arna in ihrer unwiderstehlichen klarbildenden Art sich ihre Geheimnisse bis ins kleinste Detail hatte anvertrauen lassen, wenn sie ihr Herz wie einer Mutter oder gleichgültigeren, in Sorgen erfahrenen und mitleidenden, freilich selbstverständlich ganz anders gestellten Witschweizer erschlossen hatte.

Die zweitälteste Tochter des Hauses, Bolette, ein feines, schlankes, junges Mädchen, kam zur Tür herein und warf ihren leinenen Schal ab, als sei es zu heiß im Zimmer.

„Ich war unten auf dem Eise nach Tisch“, erklärte sie, „entzückend, so bei Mondschein Schlittschuh zu laufen!“

Sie ging ins Schlafzimmer hinauf, um die dicken Stiefel mit leichten Hausschuhen zu vertauschen.

„Gott mag wissen, ob überhaupt Mondschein draußen ist“, flüsterte eine der Frauen und sah zum Fenster hinüber, „jedenfalls nicht auf unserer Seite.“

„Sollte nicht vielleicht dieser Leutnant Stenwig, der Seeoffizier, noch entzückender sein als der Mondschein?“ fragte sie verschämt. „Sie behaupten, daß Bolette sehr von ihm eingenommen sein soll.“

„Ja, ist er eigentlich Marineoffizier oder nicht?“ klang die Gegenfrage.

„Nur Reserveoffizier“, erklärte Frau Apotheker wohl unterrichtet, „so einer von denen, die zum Dienst einberufen werden, wenn der Staat ihrer bedarf... Durcheinander sein Schwiegerjohn für den Konsul“, schloß sie und nickte kurz und bestimmt.

„Was dies ist ja auch höchstens nur eine kleine Episode“, meinte Frau Zollinspektor.

„Nicht vorsichtig!“ warnte die Postmeisterin mit bedeutungsvollem Blick. „Fräulein Winslöff hat ihre Ohren überall.“

Fräulein Winslöffs Knäuel war auf den Teppich gefallen, sie nahm es hastig auf und ließ sich dann auf einen näher liegenden Lehnsstuhl nieder.

„Sagen Sie mir nur, stricken Sie den Haalen spit oder flach, liebe Frau Strand?“ fragte sie und zeigte ihr Strickzeug vor.

(Fortsetzung folgt.)

einigen Bemerkungen dazu machen. Die Verantwortung für diesen schweren aller Kriege tragen die Männer in Russland, die die Mobilisierung der gesamten russischen Armee betrieben und durchgeführt haben. Eine noch größere Verantwortung aber liegt bei der großbritannischen Regierung. (Sehr richtig!) Das Londoner Kabinett konnte diesen Krieg unmöglich machen, wenn es unabweislich in Petersburg erklärte, England sei nicht gewillt, aus dem österreichisch-serbischen Konflikt einen Kontinentalkrieg hervorzurufen zu lassen. Dann hätte auch Frankreich Russland energisch von allen Kriegsmahnahmen abraten müssen und unserer Vermittlungssaktion wären die Wege geebnet gewesen. England hat das nicht getan, England kannte die kriegslüsternen Treiber einer kleinen, nicht verantwortlichen, aber sehr mächtigen Gruppe um den Zaren, England sah, wie das Rad ins Rollen kam, aber es fiel ihm nicht in die Speichen, es ließ vielmehr in Petersburg klar verstehen, daß es auf der Seite Frankreichs und damit Russlands stehe. Das wird klar und unwiderleglich durch die Publikationen der verschiedenen Kabinette, in Sonderheit des englischen Staatsbuches selbst erwiesen. Dann aber gab es in Petersburg kein Gelingen mehr, darüber beistehen wir den ganz unerschütterlichen Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg. Bis in den Sommer hinein haben die englischen Staatsmänner versucht, kein Vertrag, keine Abmachung, kein Bündnis binde die englische Regierung, sie könne frei entscheiden, ob sie an einem Kriege teilnehmen wolle oder nicht. Also keine Pflicht, kein Zwang, keine Bedrohung des eigenen Landes hat die englischen Staatsmänner zum Kriege veranlaßt; es bleibt nur das eine übrig: das Londoner Kabinett ließ diesen ungeheuerlichen Weltkrieg kommen, weil ihm diese Gelegenheit günstig erschien, mit Hilfe seiner Ententegeossen den Lebensnerv seines größten wirtschaftlichen Konkurrenten zu zerstören. England und Russland tragen die Verantwortung für diesen Weltkrieg, für diese Katastrophe, die über Europa, die über die Welt hereingebrochen ist. (Beih. Zustimmung.)

Einen Bruch der Neutralität, den England uns vorwirft, hat es selbst begangen. (Beifall) Sehr wahr! Am 2. August abends teilten wir in Brüssel mit, die uns bekannten französischen Kriegspläne zwängen uns, um unserer Selbsthaltung willen durch Belgien zu marschieren. Aber schon am Vormittag desselben Tages hatte England Frankreich seine Unterstützung bedingungslos zugesagt, im Falle eines Angriffs der deutschen Flotte auf die französische Küste. Von der belgischen Neutralität verlor dabei kein Wort. Wie also kann England behaupten, es habe zum Säbel gegiffen wegen Verletzung der belgischen Neutralität. (Zuruf: Englische Heuchelei!) Was ich am 4. August von dem Unrecht sprach, das wir mit dem Einmarsch in Belgien begangen, stand noch nicht fest, ob die belgische Regierung sich in der Stunde der Not nicht dazu verziehen würde, das Land zu schonen und unter Protest nach Antwerpen zurückzuziehen. Nach der Einnahme von Lüttich ist auf Antrag unserer Vertreter eine erneute Aufforderung in diesem Sinne nach Brüssel gerichtet worden. Wir hatten für die Durchbrechung der belgischen Neutralität wohl Anzeichen, aber nicht positive schriftliche Beweise, die englischen Staatsmänner dagegen kannten diese Beweise ganz genau. Wenn jetzt durch die aufgefundenen Aktenstücke festgelegt worden ist, in welchem Grade Belgien seine Neutralität England gegenüber preisgegeben habe, so steht fest, daß England nicht der belgischen Neutralität willen, die es selbst durchbrochen, uns den Krieg erklärt hat, sondern weil es uns mit der Hilfe der beiden größten Militärmächte vernichten wollte. (Beih. Zustimmung.) Seit dem 1. August, seit dem Versprechen der Kriegseligheit für Frankreich war England nicht mehr neutral, die Verletzung seiner Kriegserklärung war lediglich ein Schauspiel, um das eigene Land und die neutralen Staaten über die wahren Beweggründe des Krieges irre zu führen. (Beih. Zustimmung.) Auf den Ruf der englischen Staatsmänner entriß uns auch Japan das heldenmütige Singaun und verlegte dabei die chinesische Neutralität. Hat etwa da England Neutralität gegen die Wahrung der Rechte neutraler Staaten? (Sehr gut!) Die Triple-Entente ist ein Werk Englands zur Durchführung des Grundgesetzes, sich gegen die jeweils stärkere Macht auf dem Kontinente zu verwerfen. Sie hatte also von vornherein einen aggressiven Charakter im Gegensatz zu der rein defensiven Bedeutung des Dreibundes. Angesichts dieser politischen Konstellation mußten wir versuchen, durch Verhandlung mit den einzelnen Entente-Mächten die Kriegsgesfahr zu können, und gleichzeitig mußten wir unsere Wehrmacht für den Kriegsfall stärken. Wir haben beides getan. Aber in Frankreich hießen wir immer auf den alten Revanchegedanken. Mit Russland kam es zwar zu vereinzelten Verständigungen, aber seine feste Allianz mit Frankreich und sein Gegenangriff auf Österreich-Ungarn und ein von panischnischen Gelüsten getragener Angriff auf Deutschland verhinderte jede Verständigung. Am freiesten verhältnismäßig stand noch England da. Mit großer Gemüts haben die englischen Staatsmänner immer wieder die Freiheit der Entscheidung für die britische Regierung vor ihrem Parlamenten vertreten und gestützt. Hier konnte am ehesten eine Verständigung verhandelt werden, die dann, ich glaube nicht zu viel zu sagen, den Weltfrieden garantiert hätte. (Sehr richtig.) Danach mußte ich handeln und habe ich gehandelt. Der Weg war schmal, das mußte ich. Die einzige Denkmöglichkeit lag im Laufe der Jahrhunderte einen reinen Grundgesetz mit der Kraft eines selbstverständlichen Dogmas auszusprechen, den Grundgesetz, daß England ein arbitrium mundi (Schlichteramt der Welt) geübt, daß nur durch es entschieden werden könne durch die unbestimmte Beherrschung der Erde und durch das sogenannte Weltgesetz der Erde auf dem Kontinente andererseits. Aber ich glaube, daß die wachsende Kraft Deutschlands, das wachsende Risiko eines Krieges, England hätte einsehen lassen, daß dieser Grundgesetz veraltet und unpraktisch geworden ist, daß England voranläßt werden würde, sich mit Russland zu verständigen. Dies Dogma war aber so fest eingemauert, daß es alle Versuche einer entschiedenen Verständigung hinderte. Einen neuen Anstoß bekamen die Verhandlungen durch die Krise von 1911. Aber wieder konnte das englische Volk erkennen, daß es vor dem Abgrund eines europäischen Krieges gestanden hatte. In langer und mühsamer Arbeit gelang es, zu wirtschaftlichen Verständigungen zu gelangen, die bestimmt waren, mögliche politische Meinungsverschiedenheiten zu verhindern. Die Welt ist reich, sie heißt Raum genug für die freie Entfaltung beider Völker nebeneinander. (Beih. Zustimmung.) Das ist der Grundgesetz, der unsere Politik von jeher verwirren hat. Aber während wir so verhandelten, war England unabhängig darauf bedacht, durch militärische Maßnahmen seine Beziehungen zu Russland und Frankreich zu vertiefen. Sicherlich etwas davon an die Öffentlichkeit durch, so wurde die Sache von der englischen Regierung als völlig harmlos hingestellt. Verborgen sind und diese Abmachungen Englands nicht geschrieben. Bis jetzt wurde nicht eine einzige Forderung verlangt, waren die Engländer schon bereit, sie zu geben. Damit war der Krieg geschloffen. England handelte Gefolge Russlands und Frankreichs. Es war die gewaltige militärische Unterstützung Englands und Russlands bekannt worden. Anfang Juli d. J. habe ich in London deutlich darauf hingewiesen, welche Gefahren sich daraus für einen Weltkrieg ergeben würden. (Sehr gut!) Das haben mit dieser Gelegenheit der Entente die Parteigänger gegeben. In hundert Aufeinanderstößen haben Sie in voller Erkenntnis der Gefahren, die uns un-

gaben, opferbereit die größten Rüstungsvorlagen bewilligt, die die deutsche Geschichte kennt. Als nun der Krieg ausgebrochen war, hat England jeden Schein beiseite geworfen. Laut und offen verkündet es: England will kämpfen, bis Deutschland wirtschaftlich und militärisch niedergebungen ist. Darauf haben wir nur eine Antwort an unsere Feinde: Deutschland läßt sich nicht vernichten! (Sturm. Zustimmung.) Ebenso wie unsere militärischen, haben sich unsere finanziellen Kräfte glänzend bewährt. Das Wirtschaftsleben ist aufrecht erhalten, die Arbeitslosigkeit ist verhältnismäßig gering, Deutschlands Organisationskraft und Kunst sucht in immer neuen Formen kommenden Übeln vorzubeugen, vorhandene Schäden auszugleichen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit, keine Werbemittel braucht dazu geführt werden. (Sehr gut und große Beifall.) Es zeigt sich ein Geist, eine sittliche Größe des Volkes, wie ihn die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat. (Bravo!) Wenn dieser millionenfach bewährte Opfermut unseres Volkes in Waffen gegenüber einer Welt von Feinden von unseren Gegnern als Militarismus geschmäht wird, wenn sie uns „Dunnen“ und „Barbaren“ schelten, wir sind stolz genug, uns nicht darum zu grämen. (Sturm. Zustimmung.) Dieser wunderbare Geist, der die Herzen Deutschlands durchglüht in seltener Einigkeit, der muß und wird siegen. (Erneuter Sturm. Beifall.) Wenn ein ruhmvoller, ein glücklicher Friede erkämpft werden wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis aus dieser furchtbaren und großen Zeit. (Bravo!) Wie vor einer Zaubergewalt sind die Schranken niedergefallen, die eine hbe und dumpfe Zeitlang die Glieder des Volkes trennten, die Schranken, die wir miteinander aufgerichtet hatten im Mißverständnis, in Mißgunst und in Mißbrauch. Es ist wie eine Befreiung und wie eine Beglückung, daß einmal dieser ganze Wut und Unrat weggelegt worden ist (Beih. Bravo!), daß nun nur noch der Mann gilt, einer dem anderen gleich, einer dem anderen die Hand reichend für ein einiges, für ein heiliges Ziel. Ich brauche noch einmal die Worte, die beim Ausbruch des Krieges der Kaiser gebraucht hat: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche! Meine Herren, wenn der Krieg vorüber ist, werden die Parteien wiederkehren, denn ohne Parteien, ohne politischen Kampf gibt es kein politisches Leben. (Sehr richtig!) Aber, meine Herren, kämpfen wollen wir dafür — und ich für mein Teil verpfehle es Ihnen zu tun — daß in diesen Kämpfen es nur mehr Deutsche geben darf. (Beih. Bravo!) Diese Gemütsheit wollen wir als ein heiliges Erbeil aus dieser großen Zeit mit hinübernehmen. (Bravo!)

Ich schließe meine kurzen Ausführungen — es ist nicht die Zeit für Worte, ich kann nicht über alle Fragen sprechen, die das Volk und mich im tiefsten bewegen. Nur noch eins: In Treue und mit heißem Dank denken wir der Söhne Deutschlands, die auf den Schlachtfeldern in Ost und West, auf hoher See, an den Gestaden des Stillen Ozeans, in unseren Kolonien ihr Leben für das Vaterland gelassen haben. (Das Haus und die Tribünenbesucher erheben sich von ihren Plätzen.) Vor ihrem Bestenmut einigen wir uns in dem Gelübnis, auszuhalten bis zum letzten Hauch, damit Entel und Söhne in einem stärkeren Deutschland frei und geliebt von fremder Drohung und Gewalt an der Größe des Reiches weiter arbeiten können. Dies Gelübnis soll hinausdringen zu unseren Söhnen und Vätern, die weiter kämpfen gegen den Feind, zu dem Herzblut Deutschlands, das in dem zahl- und namenlosen Heldentum aufwacht, Deutschlands, für das wir bereit sind, alles hinzugeben, was wir haben, hinausdringen auch zu unseren Landesleuten im Ausland, den Zurückgebliebenen, den Gefährdeten, den für uns Sorgenenden draußen, den Gefangenen und den Mißhandelten. Wir halten durch, meine Herren, und ich bitte Sie, durch die Annahme unserer Vorlage das zu bekräftigen. Wir halten durch, bis wir die Sicherheit haben, daß keiner mehr unseren Frieden tören wird, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft pflegen und entfalten wollen als freies Volk. (Sturm. Beifall und immer wieder erneutes Pändelklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Die nun folgenden Ausführungen des Abgeordneten Haase (Soz.) geben wir im Leitartikel des heutigen Hauptblattes wieder.

Abg. Spahn (Ztr.): Namens sämtlicher übrigen Parteien dieses hohen Hauses (Beifall) habe ich folgende Erklärung abzugeben: Auch wir haben zahlreiche Wünsche auf dem Gebiet der Gesetzgebung und Verwaltung. Wir sind fest entschlossen, in besonderer die soziale Fürsorge für alle Kriegsteilnehmer und Kriegsgeschädigten wirksam auszubauen. Dabei gedenken wir auch der Verze und Lazarettgehilfen, sowie der in die Gewalt des Feindes gefallenen Landsleute (Zustimmung.) Aber heute kommt es nicht darauf an, heute gilt es die Rücksicht auf das Wohl des Vaterlandes allem anderen voranzustellen. In dem uns freventlich aufgedrungenen schweren aller Kriege wollen wir durchhalten, bis ein Frieden errungen ist, der den ungeheuren Opfern entspricht, die das Volk gebracht hat, (Beih. Bravo) und der dauernden Schutz gegen alle Feinde gewährleistet. (Beih. Beifall.) In unseren tapferen Soldaten, die Schulter an Schulter mit den verbündeten Truppen der österreichisch-ungarischen Monarchie kämpfen, haben wir das dankerfüllte Vertrauen, daß wir bald zu diesem Ziel geführt werden. (Sturm. Beifall u. Pändelklatschen.)

Auf Antrag des Abg. Spahn (Ztr.) wird sofort, nachdem der Reichstag die Vorlage in erster und zweiter Lesung angenommen hat, die dritte Lesung vorgenommen. In der Gesamtstimmung erhebt sich das ganze Haus mit Ausnahme des Abg. Dr. Heineke (Soz.) für die Regierungsvorlage. — Ebenfalls auf Antrag Spahn wird der Verlegungsentwurf des Bundesrats auf die Tagesordnung gesetzt. Der Reichstag stimmt seiner Vertagung bis zum 2. März 1915 einstimmig zu.

Über eine Reihe von Petitionen, die sich mit Verwaltungsmahnahmen beschäftigen, welche infolge des Krieges getroffen wurden, berichtet

Abg. Graf Westarp (K.) und beantragt namens der freien Kommission, die Petitionen sämtlich dem Reichstanzler zur Erwägung zu überweisen. Er weist besonders hin auf die Petitionen österreichischer und ungarischer Flüchtlinge, die die grausame Kriegführung der Feinde um Gas und Gift gebracht hat, welche diesen treuen Volksgenossen die Sympathien des Reichstags aus und erklärt, daß man ihnen die Heimat zu neuer Blüte wiedergeben werde. (Beih. Beifall.)

Die Petitionen werden zur Erwägung überwiesen. Präsident Kaempf stellt mit Genehmigung fest, daß die Einmütigkeit des deutschen Volkes sich in der Annahme der Kriegsvorlage aus demselben habe. Das deutsche Volk gibt dadurch zu erkennen, daß es den angezwungenen Krieg fortsetzen will zu dem Ende, das wir uns gesetzt haben. Niemals in der Weltgeschichte ist einem Volk eine solche Koalition gegenübergekommen wie jetzt, niemals aber auch eine solche Einmütigkeit des deutschen Volkes in der Entscheidung getroffen. Was ist unter Volk in allen Parteien und Ständen, einzig unter der Führung der obersten Heeresleitung und des obersten Kriegsherrn, S. M. des Kaisers. Ich freue mich, daß wir noch dem 1. August auch die erhebende Tatsache des 2. Dezember erlebt haben, daß wir uns neue die Größe des deutschen Volkes wie anderer Völker bewiesen haben. Da dürfen getrost darauf vertrauen, daß die Feindschaft

die wir bisher gemacht haben, auch weiter machen werden. Wir vertrauen darauf, daß die Kraft des deutschen Volkes alle Feinde besiegen und alle Hindernisse aus dem Wege räumen wird die sich unserem Ziel entgegenstellen, einem Frieden, der uns unseren Kindern und Enkeln ermöglicht, in Ruhe und Frieden ihren Aufgaben gerecht zu werden, ungestört durch fremdfeindlichen Überfall irgend eines unserer Nachbarn. (Beih. Beifall.) Unmöglich ist es, den Dank für die gewaltigen Kraftanstrengungen aller, die an diesem großen Werk mitarbeiten, in Worten auszudrücken. In unserem Herzen klingt heute wieder, daß Deutschland nicht besiegt werden kann, so lange es einig ist. Auf diese Einigkeit wollen wir bauen, weil sie das sicherste Patadium unserer Zukunft ist. (Beih. anhalt. Beifall.)

Nach Verlesung der Vertagungsverordnung durch den Reichstanzler, wird der Präsident ermächtigt, den Parlamenten Österreichs, Ungarns und der Türkei des Reichstags Sympathie zu übermitteln. Er schließt die Sitzung mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, unser Volksherr, unsere Marine und unser Vaterland. Schluß 6 Uhr.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

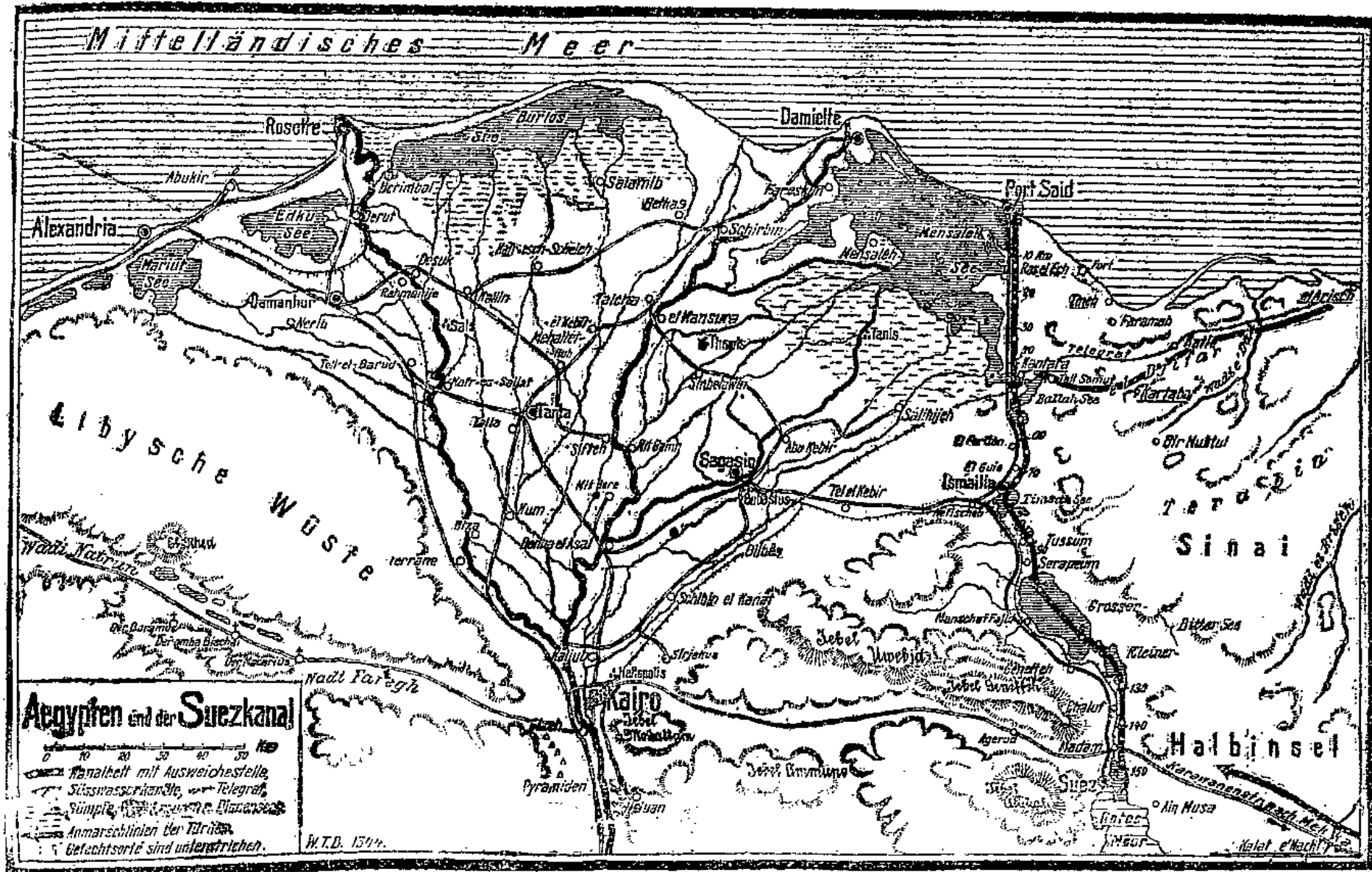
den 30. November 1914.

Majurische Seenkämpfe.

„Die Ziegelei noch von Russen besetzt!“ so lautete die telephonische Meldung, die der Kommandant der Verteidigungsstellung an der Seenplatte entgegennahm. Der Kommandant, Rittmeister v. M., ist gleichzeitig Chef der Infanterie, Artillerie, einer Pionierabteilung, der Kavallerie und Admiral eines Dampfers, der als Eisbrecher und Kanonenboot Dienst tut. Als Eisbrecher macht der Dampfer einen Strich durch die Rechnung der Russen; er treibt eine Fahrtrinne in die Eisfläche, die kein Springer oder Schwimmer überwinden kann. An den breiten Seeflächen, einerlei, ob sie offen oder zugefroren sind, wird scharfe Wacht gehalten, die engen Passagen erheischen besondere Vorsicht. Schon einige Male hatten die Russen es unternommen, im Schutz der Dunkelheit die hartgefrorenen Sümpfe zu überschreiten. Der Versuch kostete sie jedesmal viele Tote, Verwundete und auch Gefangene. Jetzt wollte man sie aus ihrer Stellung in den nächsten Ortschaften hinauswerfen. Der Kommandant gab Befehl, daß sowohl der Dampfer als auch seine stärkere Geschwister, schwere und leichte Artillerie, in verschiedene Stellungen hinüberfeuern sollten. Die Batterien am Lande hatten die Hauptstücke der Russen, eine Ziegelei, zu säubern. Gerade als wir am Landungssteg anlangten, hatte der Dampfer seine Frühpromenade beendet; noch nickten sich die von der Eisfläche losgebrochenen Schollen gegenseitig zu, stießen klingend und krachend aufeinander, hoben sich krachend übereinander. Nach wenigen Augenblicken hatte der Dampfer die Vorbereitungen zum Beginn der Kanonade beendet und schon entbandte er die ersten Geschosse, die sich heulend verabschiedeten. Kurz hinter der von dem Schiff in die Eisfläche geschnittenen Furt schlitterten wir im gewiesenen Abstand über den glatten harten Spiegel zu der nächsten Insel. Hier hatten sich unsere Truppen in einem Geschöß häuslich eingerichtet. Während empfang uns der angefettete Hofhund, aus einem Stalle drang das Grunzen fetter Schweine, Fühner trappelten und her, unter einem Pfluge hockte ein Kaninchen. Eine Deckung aus Stroh erlaubte uns ungestörte Beobachtung. In kaum 800 Meter Entfernung sah man an einem Waldsaum die russischen Vorposten. Sie verhielten sich vollständig ruhig, auch dann noch, als ein weiter vorgeschobenes deutsches Maschinengewehr zu knattern begann. Das Ziel dieses Feuers vermochten wir nicht zu erkennen, den von einer Baumgruppe geschützten russischen Vorposten galt es wahrscheinlich nicht. Mittlerweile hatten auch je eine der schweren und leichten Batterien am Lande ihre dröhnende Tätigkeit begonnen. Möglicherweise schlugen aus einem Gebäude des von dem Schiff beschossenen Dorfes Flammengarden empor. „Bravo!“ rief jemand, „das hat die... gut gemacht!“ Die Logik des Krieges will es, daß man sich unter Umständen sogar darüber freuen muß, wenn ein deutsches Dorf durch deutsche Geschosse in Brand gesetzt wird. Sei es nun, daß vielleicht eine mit Stroh gefüllte Scheune in Brand geschossen wurde, oder daß abziehende Russen Feuer anlegten — es verbreitete sich so schnell, daß in ganz kurzer Zeit eine gewaltige Flammensäule in die Höhe loderte. Der russische Vorposten blieb noch ruhig an seinem Plage, die gegnerische Artillerie melbete sich nun auch durch einige wirkungslose Schrapnellgrüße. Unser Fahrer meinte, den Russen sei anscheinend, wenn nicht die Lust zum Funken, dann die Munition ausgegangen. „Nun noch zur anderen Insel!“

Zu diesem Zwecke mußten wir erst wieder zurück und dann im weiten Bogen am Ufer entlang, weiter nördlich gelangen, um ohne Gefahr über den See schlittern zu können. Gleichzeitig mit uns traf auch der Dampfer am Landungssteg ein. Er benutzte eine Feuerpause, um seine Fahrtrinne im Eise etwas zu erweitern. Nun schob auch das Schiff wieder vorwärts, schnitt mit scharfem Bug in das Eis hinein und knirschend, polstern, krachend brachen die Schollen ab, bäumten sich gegen den schlanken Leib des Schiffes drohend auf, tanzen anrühlig hin und her und schmeigten sich schließlich aneinander, als wollten sie dem ihre Macht und Stärke brotenden Schiff den Rückweg wehren, aber vergeblich, der Dampfer schob sie achtlos auf die Seite.

Nach halbständigem Schlittern und Schlürfen über den Eispiegel, teilweise durch hohes Schilf gedeckt, kamen wir bei dem Vorposten auf der anderen Insel an. Unter unseren Schritten sprangen die Schilfhalme glatt über dem Eise mit hellem, glasartigem Klirren ab. Unseren Soldaten ist das Schilfrohr ein hochwillkommenes ausgezeichnetes Baumaterial für Hütten, Untersände, Vorratskammern und Wälle. Not macht erfindertisch. Ich fand in kunstvoll gebauten, mit Stroh ausgelegten Nahrungslagen unserer Truppen will ich nur sagen, daß sie einem sich heranwachsenden Gegner selbst bei der furchtbarsten Kälte einen mörderisch heißen Empfang bereiten wür-



den. Mit Herrn v. Jagow könnte man sagen: „Ich warne Neugierige!“ — Von einem erhöhten Beobachtungsposten aus sah ich, wie die Artilleriegeschosse in die hinter einem Walde gelegene Ziegelei einschlugen. Nun verschwanden die russischen Vorposten, die Sache wurde ihnen vermutlich doch zu brenzlig. Auf dem Rückweg wählten wir einen kürzeren graden Weg; Gefahr war allem Anschein nach nicht mehr vorhanden. Andernfalls hätten uns die Russen mit Leichtigkeit von dem Präsentierteller des Eises hinwegpuken können. Als wir zurückkamen, begann die Ablösung der Wachen auf den Inseln ihren „Marsch“ über den Eispiegel, wobei es nicht bei Schwankungen blieb; jeder Fall wurde mit Hallo begleitet. Von der abgelösten Mannschaft erhielten übrigens drei in unserer Gegenwart das Eisernes Kreuz, zwei Landwehrinfanteristen und ein „verprengter“ aktiver Jäger. Als ihnen das Kreuz angeheftet wurde, lächelte der Jäger, die Landwehrleute blieben ernst; einer von ihnen, ein hochgewachsener hagerer Mann mit bleichem bartumrahmtem Gesicht, neigte an der Schleiße und blinnte dann sinnend in die Weite, als der Kommandeur einer Kraftwagenabteilung bei der Etappeninspektion, ein Hauptmann, in einer Anrede von den Frauen und Kindern daheim sprach.

Der Kommandeur der Verteidigungsstellung, der mit seinem Stabe Quartier im Schlosse des Grafen L. bezogen hatte, lud uns zum Mittagmahl ein. Küche und Keller waren noch gut bestellt. Nach dem Essen, in der Dämmerung, kam die Meldung, die Ziegelei sei von den Russen verlassen worden, eine vorgeschickte Patrouille von drei Mann habe zwölf Russen gefangen genommen; auf deutscher Seite kein Verlust. Nach einer halben Stunde wurden die Gefangenen gebracht, lauter große, kräftige, gut aussehende Gestalten mit guter Ausrüstung. Sie waren guter Dinge, lachten und schwadronierten, doch erkundigte sich einer, ob ihnen nun die Ohren abgeschnitten würden! Es waren Leute vom Regiment 303. Vor dem Schloß traf ich einige Berliner Parteigenossen. Sie hatten lange nichts von Hause gehört, ich möchte Grüsse bestellen, Bezirk 433-4, 18. — Bei einem Rundgang durch das Schloß, das u. a. viele Schätze alter Möbelkunst birgt, gelangten wir in einen mit einer Orgel ausgestatteten Saal, der als Kapelle dient. Ein musikalischer Bahnbeamter hatte aus den im Schloß einquartierten Mannschaften eine Sängergemeinde gebildet. Gerade bringt man dem Kommandeur die Nachricht, daß auch noch einige Verwundete gefangen sind und mehrere tote noch in der Ziegelei liegen. Der Organist intoniert und die Sänger stimmen ein: „Nun danket alle Gott“ schallt es durch die Räume und in die winterliche Landschaft hinaus. — Die Abfahrt verzögerte sich, da die Russen versuchten, die Ziegelei wieder zu besetzen. „Hineingefunkt!“ lautete der Befehl zurück. Schnell besuchen wir noch die feuernde Batterie. Die Artilleristen arbeiten so ruhig, als habe die Schießerei für sie nur ein technisches Interesse. Das mag daher kommen, daß sie nur auf tote Objekte zielen oder schießen. Es ist stockfinstern geworden, man funkelt nach dem bei Tag festgesetzten Ziel. Die in der Front stehenden Infanteristen sind gewöhnlich bewegter, denn sie zielen auf Menschen und ihr Körper ist das Ziel feindlicher Schüssen. — Am Schloßeingang hängt ein vom Grafen L. französisch geschriebener Appell an die Russen, falls sie hier als Eroberer einzuziehen sollten. Er fordert sie auf, sich so zu verhalten, wie sie wünschen, daß der Gegner in ihrem Lande gegen ihre Frauen und Kinder und gegen ihr Gut sich verhalten möge.

Düweli, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 91 enthält folgende Truppenteile:
 Armee-Oberkommando: Oberkommando der 4. Armee.
 Infanterie: 1. und 2. Garde-Regiment. — Garde-Grenadier-Regiment Alexander. — Garde-Füsilier-Regiment. — 4. Garde-Regiment. — Garde-Grenadier-Regiment Elisabeth und Augusta. — 5. Garde-Regiment. — Garde-Jäger-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-Regiment Nr. 1. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2. — Grenadier-Regiment Nr. 3, 4. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 5. — Grenadier-Regiment Nr. 6. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 6. — Grenadier- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 7. — Grenadier- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 9. — Brigade-

Ersatz-Bataillon Nr. 9. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10. — Grenadier- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 11. — Grenadier-, Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 12. — Infanterie-Regiment Nr. 14. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 14. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 15. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 17. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 19 siehe Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 51. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23. — Infanterie-, Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24. — Infanterie- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 25. — Infanterie-Regiment Nr. 26, 29, 30. — Füsilier-Regiment Nr. 33, 35. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 35. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 36. — Füsilier-, Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 37. — Füsilier-Regiment Nr. 38, 39. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 39. — Füsilier-, Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 40. — Infanterie-Regiment Nr. 46. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 48, 49. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 49. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 49. — Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 51. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 56. — Infanterie-Regiment Nr. 58. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 58. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 61. — Infanterie-Regiment Nr. 62, 64, 65. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 65. — Infanterie-Regiment Nr. 66. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 67. — Infanterie-Regiment Nr. 68. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 69. — Infanterie-Regiment Nr. 70, 71, 72. — Füsilier- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 73. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 74. — Infanterie- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 75. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 76. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 77, 79. — Füsilier- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80. — Infanterie-, Reserve- und Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 82. — Infanterie-Regiment Nr. 84, 85. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 86, 87, 88. — Grenadier-Regiment Nr. 89. — Füsilier- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 90. — Infanterie-Regiment Nr. 92, 93. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 93. — Infanterie- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 94. — Infanterie-Regiment Nr. 95, 98, 99. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109. — Grenadier- und Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 110. — Infanterie-Regiment Nr. 112, 113, 116, 117, 132, 136, 137, 141, 142, 143, 145, 147, 148, 149, 150, 153, 155, 156, 159, 160, 162, 168, 169, 170, 171, 172, 176. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 201, 203, 205, 206, 207, 209, 213, 214, 217, 219, 221, 223, 240. — Regiment v. Rath siehe Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 82. — Ueberplanmäßiges Landwehr-Bataillon Nr. 2 des IV. Armeekorps. — Landsturm-Bataillone II. Altona, Braunsberg I, 2. Breslau I, Frankfurt a. M., Hohenjäger, Marburg, I. Mosbach, Oppeln, Recklinghausen. — Jäger-Bataillone Nr. 1, 3, 4. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 5, 8, 9. — Jäger-Bataillon Nr. 11. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 15, 23. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8.

Kavallerie: 2. Garde-Dräger-Regiment. — Kürassier-Regiment Nr. 2. — Schweres Reserve-Reiter-Regiment Nr. 2. — Kürassier-Regiment Nr. 7. — Dräger- und Reserve-Dräger-Regiment Nr. 2. — Dräger-Regiment Nr. 16, 19. — Husaren-Regiment Nr. 7, 11. — Ulanen-Regiment Nr. 2, 3, 5, 10, 13. — Jäger zu Pferde: Regiment Nr. 1, 10. — 2. Landsturm-Escadron des II. Armeekorps.

Feldartillerie: Feldartillerie- und Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 1. — Feldartillerie-Regiment Nr. 2, 3, 7, 10, 37. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 45. — Feldartillerie-Regiment Nr. 50, 63, 75, 80.

Fußartillerie: 2. Garde-Fußartillerie-Regiment. — Fußartillerie-Regiment Nr. 4, 6. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 8. — Landwehr-Fußartillerie-Bataillon Nr. 3. — Fußartillerie-Regiment Nr. 9. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 11. — Fußartillerie-Regiment Nr. 13. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 14. — Fußartillerie-Regiment Nr. 15, 18.

Pioniere: Kommando der Pioniere des XV. Armeekorps. — I. Pionier-Bataillon Nr. 2. — Pionier-Bataillon Nr. 3. — II. Pionier-Bataillone Nr. 4, 7. — I. Pionier-Bataillone Nr. 8, 9. — I. Pionier-Bataillon Nr. 15. — Pionier-Bataillon Nr. 21. — Pionier-Regiment Nr. 23. — Reserve-Pionier-Kompagnie Nr. 52. — 2. mobile Landwehr-Pionier-Kompagnie des IV. Armeekorps. — 1. mobile Landwehr-Pionier-Kompagnie des XVI. Armeekorps. — Pionier-Abteilung der 3. Kavallerie-Division.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Batallion Nr. 27. — Eisenbahn-Arbeiter-Batallion Nr. 1. — Fernspreck-Abteilung des XVI. Armeekorps. — Feldfliegertruppe. — Etappen-Kraftwagen-Kolonnen Nr. 63 der 6. Etappen-Inspektion. Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 3 des III., XI., XIV. Armeekorps. — Reserve-Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 25 der 22. Reserve-Division.

Fortifikationen: Fortifikationen Löben und Meh-Df.
 Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des XVIII. Armeekorps. — Feldlazarett Nr. 9 des IX. und Nr. 8 des XI. Armeekorps.
 Train: Etappen-Fuhrpark-Kolonnen Nr. 4 des VI. Armeekorps.
 Bayerische Verlustliste Nr. 85, 86, 87 und 88.
 Sächsische Verlustliste Nr. 66 und 67.
 Württembergische Verlustliste Nr. 69.

Infanterie-Regiment Nr. 162, Lübeck-Eutin.

Bezhm. Otto Lüding (3. Komp.), Witzeige, Herzogtum Lauenburg, gefallen, beerdigt Friedh. St. Martin 16. 11. 14.
 Berichtigung früherer Angaben.
 Ref. Heinz Reihholz (10. Komp.), Magdeburg, bisher vermisst, zur Truppe zurück.
 Mustetier Heinz Meyer II (10. Komp.), Heinsbünde, bisher vermisst, zur Truppe zurück.

Wir heben hervor: Fähnleinführer Hans v. Rufford, Magdeburg, schwer verw. (Garde-Jäger-Bat., 3. Komp., Potsdam. La Wille aux Bois am 20. 9. und Barneton vom 28. 10. bis 3. 11. 14.) Jäger Karl Wätmann, Lübeck, leicht verw. (Dief. Komp.) — Gefr. der Landw. Hans Roods, Lübeck, leicht verw. (Gren.-Reg. Nr. 89, 1. Komp., Schwerin, Neustrelitz. Carlepon vom 7. bis 10. und Ferme la Nation Rouge vom 5. bis 16. 11. 14.) Wehrmann Joh. Bernimb, Lübeck, leicht verw. (Dief. Komp.) Ref. Paul Neumann, Gleichendorf, Fürstentum Lübeck, bisher vermisst, vercuudet (10. Komp. desf. Regts.) — Fül. Fritz Türchow, Lübeck, gefallen. (Ref.-Inf.-Regt. Nr. 201, 9. Komp., Berlin. Gefesht im Westen, Orte nicht angegeben, vom 1. bis 10. 11. 14.) — Offz.-Stellv. Walter Hellenberg, Gültrow in Meckl., leicht verw. (Ref.-Inf.-Regt. Nr. 213, 1. Komp., Rendsburg, Roulers am 18. und 19., Beeren am 19., Staden am 19. und 20., Langemark vom 22. bis 26. 10., Merden vom 26. 10. bis 2. 11., Brixhoote vom 4.—11. und Steenstraete am 11. 11. 14. Untffz. Paul Süttmann, Fiffen, Fürstentum Lübeck, leicht verw. (Maschinengewehr-Abt. desf. Regts.) — Pionier Friedr. Schmehl, Lübeck, schwer verw. (1. Mobile Landw.-Pionier-Komp. des XVI. Armeekorps, Meh. Wintheville am 12. 11. 14.)

Aus der Partei.

25 Jahre Parteiorganisation. In aller Stille beging im Hinblick auf die Kriegszeit die Parteiorganisation in Stettin in diesen Tagen ein Jubiläum. Nachdem am 1. Oktober 1889 der kleine Belagerungszustand über Stettin fallen gelassen worden war, schritt man am 30. November des genannten Jahres zur Bildung eines sozialdemokratischen Wahlvereins, der im Verlauf von 25 Jahren auf eine rege und wirkungsvolle Parteitätigkeit zurückblicken kann. Im verfloßenen Geschäftsjahre zählte der Partei-Verein 3200 Mitglieder.

Das die Sozialdemokratie beschimpfende Flugblatt in Sehm i. M. hat seinen Zweck erfüllt. Die Zentrums- und Zehnpartei hat gesiegt. Als Urheber wird ein Zentrumsmann genannt. Gegen ihn und den Drucker (Wädingerhauser Zeitung) ist ein kriegsgerichtliches Verfahren eingeleitet. — Der „Dortmunder Generalanzeiger“ teilt mit, daß die Verbreitung des Flugblattes ohne sein Wissen erfolgt und auf einer Eigenmächtigkeit seines Boten beruhe.

Der Segen der Jenur für die Soldaten. Unser Wiener Bruderblatt, die „Arbeiter-Zeitung“, veröffentlicht aus dem Feldpostbrief eines Parteilosen: „... Ich konnte bis jetzt nicht schreiben; wir waren in solch unwirklicher Gegend und verlassenem Ortshafen, daß wir, abgesehen von anderen Sachen, nicht einmal ein Stück Papier bekommen konnten. Wir lagerten auf freiem Felde, fern von einem Dorfe, das erst in drei Vierteltunden zu erreichen war. Und die Dörfer waren alle von den vielen Truppen, die durchmarschiert sind, „ausverkauft“. So viele Tausende hungriger Mäuler zu jätigen ist keine Kleinigkeit, besonders in den armen russischen Dörfern. Die Straße, die wir gezogen, war leergerissen wie von einem Heuschreckenschwarm. Es sind doch lauter junge Leute, die immer Hunger haben. Du kannst Dir, der Du immer in der Stadt bist, keinen Begriff machen, wie es hier aussieht. Ein Nagel ist was Wertvolles, ein Knopf, ein Stückchen Spagat ist bei uns wie bei Euch ein Gramm Radium. Zeitungen? Ein Begriff, der nur noch in der Erinnerung besteht. „Es war einmal!“ Als wir im November von Spadow nach Ostrowitz marschierten, fand ich eine alte „Arbeiter-Zeitung“, ich glaube vom 6. Oktober. Das war mein teures Gut. Als wir Rast hatten, wurde daraus vorgelesen und ich überlegte auch den Inhalt ins Ungarische und Kratische. In dieser Nummer war der Leitartikel konfiszirt und auf die weiß gebliebenen Stellen schrieb ich einen Brief in die Heimat. So eine Konfiszierung hat also manchmal einen Wert. Du kannst Dir also denken, wie es oftmals im Felde geht. Seitdem ich vom Hause fort bin, habe ich noch in keinem Bette geschlafen. Wangen plagen uns nicht, dafür aber haben uns die Läuse. Zeitungen, die Du mir schicken kannst, werden immer mit einem „Surra!“ begrüßt; man ist ohne Zeitungen wie blind und taub. Erst vor einigen Tagen habe ich erfahren, daß Antworten gefallen ist. Laße mir alle Genossen grüßen. Hoffentlich sehen wir uns recht bald in guter Gesundheit.“

Zwei wirkliche Kriegsbücher gelangen diese Woche im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW. 68, zur Ausgabe und zwar werden erscheinen: Kriegsjahrten in Belgien und Nordfrankreich von Dr. A. Koeber und G. Koske M. d. R. und Kriegserichte aus Ostpreußen und Rußland von Wilhelm Düweli, Kriegsberichterstatter beim Oberkommando des Offhears. Jeder Band enthält eine Spezialkarte vom Kriegsschauplatz und 8 Illustrationen. Zur Orientierung über den Inhalt seien hier einige Sätze aus der Vorbemerkung des Buches wiedergegeben: Diese „sozialdemokratischen“ Kriegsberichte bilden in ihrer schlichten Darstellung der gewonnenen Einblicke einen wahrhaften Beitrag zur Erkenntnis des Krieges. Sie zeigen die heroischen Anstrengungen unserer Kämpfer in dem jurchbaren Ringen mit dem zarischen Erbfeind, sie geben ein anschauliches Bild von dem Wesen und den Bedingungen der Schlacht von heute, sie machen die grauenvollen Wirkungen für die unmittelbar betroffene Bevölkerung, sie beschönigen nichts und sie übertreiben nichts; der Krieg erscheint in seiner ganzen Furchbarkeit, aber auch in seiner heldenhaften Größe, und die sozialistische Genernung des Beobachters breitet über Schrecken und Grauen jener Hauch von Menschlichkeit, der auch dem Feinde gerecht wird. Der billige Preis von 1 Mk. für den gut gebundenen Band wird dazu beitragen, daß diese beiden Bücher zu den beliebtesten Weihnachtsgeschenken gehören werden. Die Bücher können auch als Feldpostbriefe den Angehörigen im Felde oder in den Lazaretten gesandt werden. Bestellungen nehmen schon jetzt alle Volksbuchhandlungen entgegen.

Der Führer der serbischen Sozialdemokratie gefallen. Bei Zugewandtschaft fiel, wie der „Bosnischen Zeitung“ aus Wien telegraphiert wird, der Führer der serbischen Sozialisten, Dimitri Tugowitsch, Verfasser der Flugchrift „Serbien und Albanien“, worin er gegen die serbische Ausdehnungspolitik Stellung nahm; er war der schärfste Kriegsgegner in Serbien.

Gemeinschaftsbewegung.

Schöne Worte. Der Geheimrat Admiralitätsrat a. D. Koch schreibt in der freikonservativen Wochenschrift „Das neue Deutschland“: „Eine heilige Pflicht aber wird es sein, wenn unsere Rekruten und Landwehrlente, die Grenadiere und Musketiere, die Artilleristen und Pioniere, die Dragoner und Mannen, die Flieger und Eisenbahner und mit ihnen die Matrosen und Heizer das selbstgegründete Ehrenkleid wieder ablegen, dafür zu sorgen und allen Fleiß daranzusetzen, die Hemmnisse ihre wirtschaftlichen Gedeihens zu beseitigen. Wohl schreiten wir voran auf allen Gebieten der Volkswirtschaft, das ist der Hauptgrund des günstigen Hanges der Wahlen; aber auch bei uns ist es noch möglich und nötig, noch Mannschaften zu leisten. Der wirtschaftliche Erfolg mit möglichst geringen Kosten besteht darin, und damit dem Arbeiter ein möglichst großer Anteil vom Werte seines Arbeitsergebnisses zugewendet werden kann.“

Im deutschen Buchdruckgewerbe hat die Arbeitslosigkeit ungeheuer zugenommen. Der „Korrespondent“ veröffentlicht die dritte Statistik seit Kriegsbeginn, die 52 015 Mitglieder umfaßt (von 70 400). Davon waren arbeitslos 11 699, zeitweilig 7994, krank 1102, vollbeschäftigt 29 150. Da in absehbarer Zeit jede Aussicht fehlt, in dem mit Sekundärgewerben überfüllten Gewerbe Unterkunft zu finden, sind über 2000 Mitglieder in andere Berufe übergetreten. 17 622, darunter 9554 verheiratete Buchdrucker sind zum Militär eingezogen. Vom 27. September bis 31. Oktober wurden 533 390,75 Mark Arbeitslosenunterstützung aus der Verbandskasse gezahlt. Die wöchentliche Unterstützung ist von 160 696,70 Mark auf 106 678,15 Mark zurückgegangen. Dies ist aber nicht auf verbesserte Arbeitsmöglichkeit zurückzuführen, sondern es sind bereits 4000 Mitglieder ausgesteuert. Eine fragwürdige Entlastung der Verbandskasse. Diese 4000 Ausgesteuerten beweisen, von welcher langer Dauer die einzelnen Gütenbergänger in ihrer Arbeitslosigkeit betroffen werden, denn der Verband der deutschen Buchdrucker zahlt sehr lange Arbeitslosenunterstützung. Mit verkürzten Löhnen arbeiten ebenfalls sehr viele, denn diese „Vergünstigung“ machen sich Arbeitgeber aller Branchen zunutze.

Soziales.

Ernährungsfrage im Kriege. Das Organ des Rheinisch-Westfälischen Tischler-Innungsverbandes — eine Organisation, die dem bekannten „Kartell der schaffenden Stände“ nahesteht — empfiehlt eine „sparsame, sorgfältig verteilte Verwendung des deutschen Getreidevorrates. Einzig und allein die Beschlagnahme aller Getreidevorräte und ihre sorgfältige Verteilung durch die Staatsbehörden könne geeignet sein, die vorhandene riesige Aufgabe zu lösen.“

Kriegsfürsorge in Mannheim. Die städtische Arbeitslosenunterstützung in Mannheim wurde zu Beginn des Krieges erweitert. Unterstützungsansprüche haben neben den Arbeitern auch die Privatangehörigen und selbständigen Gewerbetreibenden. Die achtstündige Karenzzeit

wurde aufgehoben und die Dauer der Unterstützungsgewährung von 60 auf 90 Tage erhöht. Die Industriellen haben ihren Arbeitsnachweis zugunsten des städtischen Arbeitsamtes aufgehoben. — Gefaßt und eingelagert wurden 10 000 Sack Weizenmehl, 1000 Sack Salz und 20 000 Zentner Kartoffeln. Mit der Abgabe in kleinen Quantitäten dieser Waren wurde bereits begonnen. Brauchliegendes Gelände der Stadt wird von Arbeitslosen mit Gemüse und Kartoffeln angebaut, wozu ein Kredit von 40 000 Mk. eröffnet wurde. Die von der Stadt organisierte private Wohltätigkeit (Wäscherinnen, Kranken- und Kinderfürsorge) brachte bereits eine Summe von 700 000 Mk. zusammen. Jeder im Felde stehende Mannheimer erhält zu Weihnachten ein Geschenk im Werte von 3 Mk. 40 000 Mk. sind hierfür erforderlich.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein verständiges Kriegsgesetzurteil. Ein 17-jähriger Kriegsfreiwilliger in Breslau war am 28. September ins Meer eingetreten und hatte dieses am 10. Oktober ohne Erlaubnis verlassen, weil inzwischen Vater und Bruder auch eingezogen wurden und jetzt vor dem Feinde stehen. Der junge Freiwillige wollte nun für die Mutter und eine schulpflichtige Schwester sorgen, die sich in Not befanden. Er arbeitete als Zimmerer, wurde aber am 12. November verhaftet und vor das Kriegsgesetz gestellt. Der Anklageverteiler beantragte gegen ihn wegen Desertion ein Jahr Gefängnis! Das Gericht sprach ihn jedoch frei, weil er noch nicht verhaftet war und die Kriegsgesetze nicht kannte, sein guter Glaube an die Rechtmäßigkeit seiner Handlung also nicht widerlegt werden konnte.

Ein englischer Kriegsgefangener vor Gericht. Unter dem Vorherrschaft des Majors v. Tannenberg hatte gestern das Kriegsgesetz der inoffiziellen Garde in Berlin gegen den englischen Kriegsgefangenen Lonsdale zu verhandeln. Durch die Anklage wurde ihm das Verbrechen des tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft, begangen im Felde, zur Last gelegt, eine Straftat, die das Militärstrafgesetzbuch mit dem Tode, bei minder schweren Fällen mit lebenslänglichem Gefängnis oder mindestens 10-jähriger Freiheitsstrafe ahndet. Der Angeklagte war im Lager von Döberitz untergebracht worden und hatte einen Landsturmmann ins Gesicht geschlagen und vor die Brust gestoßen. Der Angeklagte gab die Straftat zu, räumte auch ein, daß ihm seinerzeit vom Kommandanten mitgeteilt worden sei, daß er die Landsturmeute als Vorgesetzte zu betrachten habe. Der Kriegsgesetzrat legte dar, daß die deutschen Militärgerichte turnusweise über den Urteilen über Deutsche im Feindesland ständen, die durch Haß diktiert würden. Er beantragte als Mindeststrafe 10 Jahre Gefängnis. Das Kriegsgesetz urteilte demgemäß.

Aus Nah und Fern.

Aus übertriebener Mangelhaftigkeit hatte der betagte Rentner G. in Halberstadt nach und nach einen ansehnlichen Posten Brot, meist von Soldaten, angekauft, um späterhin, wenn einmal Not eintreten sollte, genügend zu essen zu haben. Anfang voriger Woche starb der Mann plötzlich. Als nun dieser Tage auf dem Heuboden von Mitbewohnern ein eigenartlicher, fauliger Geruch wahrgenommen wurde, rief man die Angehörigen des Verstorbenen herbei, ließ den Boden öffnen und fand dort einen größeren Posten Brot, schön aufgeschichtet, das über und über mit Schimmelpilzen bedeckt war!

Der Reichstagsabgeordnete Ablaß, der bekanntlich in Russland zurückgehalten war, befindet sich auf der Heimreise nach Deutschland.

Ein „patriotischer“ Gastwirt. Wir entnehmen der „Welt am Montag“: Die schweren Strapazen, die den im Felde stehenden Truppen auferlegt sind, haben im ganzen Lande einen wahren Sturm von opferwilliger Wohltätigkeit entfesselt; alle Kreise der Bevölkerung wetteifern darin, zu tun und hinzugeben, was nur irgend dem Soldaten eine Erleichterung oder auch nur eine kleine Freude verschaffen könnte. Das ist eine erhebende Tatsache. Leider ist aber gelegentlich von Ausnahmen zu berichten. Es gibt Leute, die den Begriff des „patriotischen Verdienstes“ auf eigene Weise deuten und in ihrer alltäglichen Gewinnsucht auch durch den allgemeinen Opfergeist nicht zu erschüttern sind. Von einem solchen Herrn erfahren wir aus schlesischen Blättern: Dem Hotelbesitzer Lesche, Inhaber des Hotels „Hohenzollern“ in Beuthen, wurden acht Militärs zur Einquartierung übertragen. Den Leuten, welche von Russland zurückkehrten und wochenlang kein Bett gesehen hatten, wurde ein Strohlager im Keller angewiesen. Auf die Frage derselben, ob sie nach solcher Strapaze heute nicht einmal ein Bett bekommen könnten, ist ihnen geantwortet worden, sie sollten froh sein, ein Strohlager bekommen zu haben; wenn sie ein Bett haben wollten, so koste dies 1,50 Mark. Das ihnen zum Abendbrot verabreichte Bier mußten sie mit 15 Pfennigen bezahlen. Nun kommt wohl aber das tollste: für ein Bad, welches sich wohl nach wochenlangen Mühsalen im Feindesland notwendig machte, nahm man den Soldaten 50 Pf. ab. Diese „noble Aufnahme“ fand scharfe Beurteilung bei der Beuthener Bürgererschaft, die sich der Soldaten annahm und sie gratis verpflegte. Es ist mit Sicherheit festzustellen worden, daß am fraglichen Tage das Hotel, das über 26 Betten verfügt, nur einige davon belegt hatte. Es wäre also mit keinen Kosten verknüpft gewesen, wenn man den Soldaten, die auch für die Herren Hotelbesitzer ihre Gesundheit und ihr Leben im Kampfe fürs Vaterland aufs Spiel setzen, ein Bett zum Schlafen gegeben hätte. Die Angestellten des Hotels hätten die Aufräumungsarbeiten für unsere Soldaten umsonst übernommen. — Den Lohn für ein derartiges Verhalten kann man ruhig der Bevölkerung überlassen, die solche Herrschaften an dem strafe, wegen dessen sie lübdigsten: am Geldbeutel. Das ist aber auch der einzige Trost für die traurige Möglichkeit solchen Vorkommnisses.

Erdbeben. Auf der jonischen Insel Leukas richtete ein Erdbeben furchtbare Verwüstungen an. Der Berg Pektulia ist eingestürzt. In einer Ausdehnung von drei Kilometern drangen die Meeresfluten in das Tal des Kalamitzi ein und überschwemmten eine Fläche von 50 Hektar. An mehreren Stellen der Insel bildeten sich kleine Hügel. 40 Personen wurden getötet, 50 verletzt. In der Stadt Leukas wird der Schaden auf eine Million geschätzt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

Allgemeine Ortskrankenkasse in Lübeck.

Ordentliche Ausschreibung der Vertreter

am Freitag, d. 11. Dezember 1914
abends 8 1/2 Uhr

in Kämpfers Gesellschaftshaus
(Bürgerverein) Königstraße 25.

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Voranschlags für das Verwaltungsjahr 1915.
2. Wahl des Rechnungsprüfungsausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres und für die Festsetzung des Voranschlags.
3. Abrechnung über den Neubau des Verwaltungsgebäudes.
4. Sonstige Anwesenheitsarbeiten.

Bei Behinderung des Ausschreibungsberechtigten wird der Vertreter zugezogen, wenn dies spätestens 3 Tage vor der Sitzung bei der Kasse beantragt wird.

Die Erziehungsmänner der Ausschreibungsberechtigten können der Versammlung als Zuhörer beiwohnen.

Lübeck, den 28. November 1914.

Der Vorsitzende des Vorstandes:
Saarburger. (7791)

Erneuerungslehre

Lyzeum mit Überlyzeum.
Anmeldungen für Ostern 1915 zum Lyzeum und Überlyzeum bitte ich, in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember nachmittags, oder Sonnabends, von 12 1/2 bis 1 Uhr in meinem Amtszimmer persönlich zu stellen. Anträge sind: 1. Derzeitige Schulleistungen (Zertifikat oder Zeugnis), 2. Geburts- oder Taufdatum, 3. Die Wohnortangabe und für Schülermutter der Klassen 9—1 das letzte Schulzeugnis. (7794)

Personliche Vorstellung der Kinder ist erforderlich.

Lübeck, den 29. November 1914.

Dr. phil. Professor Hempel.

Das Weihnachtsbuch * *

* * Der Arbeiterfamilie

Von dem Grundsatz ausgehend, daß ein gutes, belehrendes Buch auch in diesem Jahre das beste Geschenk für jung und alt ist, hat unser Berliner Parteiverlag eine Weihnachtsprämie für alle Leser der Parteipresse geschaffen, die sicher sehr willkommenen Aufnahme finden wird. Das Werk führt den Titel:

Der Deutsch-Französische Krieg 1870-1871

(Sonderdruck aus: Die Welt in Waffen)

hat einen Umfang von 320 Seiten großes Geschenkformat und ist mit 245 Bildern und Dokumenten ausgestattet. Enthält auch viele ganzseitige Illustrationen und wird in *** einem schmalen Einband geliefert ***

Eine wahrheitsgetreue, von einem Sozialdemokraten gegebene Schilderung des Deutsch-Französischen Krieges muß zur Zeit des gewaltigen Weltkrieges besonderes Interesse erwecken. — Verfasser dieses Werkes ist Hugo Schück, gegenwärtig Kriegsberichterstatter im österrösch-ungar. Hauptstabsquartier

Der Preis beträgt nur 3 Mark

F. Meyer & Comp., Lübeck

* * Wir bitten um recht rege Benutzung dieses Sonderangebotes * *

Lehrerseminar zu Lübeck.

Anmeldungen von Schülern oder Schülerinnen zur Aufnahme ins Lehrerseminar werden vom Unterzeichneten werktätlich von 12—1 Uhr im Seminargebäude, Langer Lohberg 24, entgegengenommen.

Der Meldung sind beizufügen: a) ein von den Bewerbern selbst verfaßter und geschriebener Lebenslauf, b) ein Geburts- oder Taufschein, c) die letzten Schulzeugnisse, d) eine Erklärung des Vaters oder Vormundes der Bewerber, daß die zu ihrem Unterhalte während der Dauer der Ausbildung erforderlichen Mittel vorhanden sind. Bewerber, die nicht aus hiesigen Mittelschulen kommen, müssen außerdem ein ärztliches Zeugnis beibringen, zu dem Formulare beim Schulwärter des Seminars kostenlos erhältlich sind. (7755) Direktor Dr. Möbusz.

Der Ausschuss für Kriegshilfe für Erwerbslose

hat für den Winter einen größeren Posten guter Kartoffeln eingenommen und will sie der minderbemittelten Bevölkerung, insbesondere den durch den Krieg in ihrem Erwerb geschädigten Einwohnern zu einem mäßigen Preis zur Verfügung stellen. Die Ausgabe der Kartoffeln findet gegen Gutscheine statt. Gutscheine werden im Geschäftszimmer der Kriegshilfe, Dankwartsgrube 20, I, vormittags zwischen 11—1 Uhr an jedermann ausgegeben, dessen Einkommen laut Steuerzettel Mk. 2000 nicht übersteigt oder infolge des Krieges unter diesen Betrag gesunken ist. Die Kartoffeln werden in Mengen von 50 und 100 Pfund zum Preise von 4 Pf. für das Pfund abgegeben und sind aus den in der Stadt befindlichen Lagerkellern abzuholen. Ort und Zeit der Ausgabe (vorläufig Montags und Donnerstags zwischen 1 1/2 und 4 1/2 Uhr nachmittags) ist auf den Gutscheinen vermerkt. Leere Deutel und Säcke sind von den Gutscheinhabern mitzubringen. (7792)